P.o.germ.
532
d

Guttenberg
~~P. W. deutsch. p. 230.~~
P. O. germ. 532d

B. L. 3972. a

B. L. 7972-a

Die Versöhnung.

Ein Schauspiel
in vier Aufzügen

*

von

A. J. von Guttenberg.

München,
bei Joseph Lindauer. 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Versöhnung.

—

Schauspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Geheimeräthin von Rosenbach.

Hofrath Dollau.

Emilie, seine Gemahlin.

Wolberg, gewesener Amtmann.

Hannchen Wolberg, seine Tochter.

Advokat Spittler.

Secretär Bollmann.

Benedikt, Bedienter im Dollau'schen Hause.

Jakob, ein kleiner Aufwärter beim Amtmann.

David, Bedienter der Geheimenräthin.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Dollau'schen Hause; in der Mitte ein Tisch von 6 Couverts.)

Adv. Spittler. Hernach Benedikt.

Adv. Spittler (sitzt am Tische und trinkt Kaffe). Sonderbare Weise hier im Hause, — gute Gerichte, aber erztböse Gesichter — fatale Gesichter! — sollte einem wohl den Appetit verleiden, zu heirathen. Der Herr Hofrath, ja, wenn wir es nicht besser träfen, als er — Wollen aber hoffen, daß uns der Himmel in Gnaden vor einer unglücklichen Ehe schützen wird; — und also bleibts dabei. — Ich hätte doch gern mein Anliegen an Mann gebracht, und dem Herrn Hofrath meine Idee communizirt, aber die Leute halten einem ja nicht Stich hier im Hause — kaum haben sie die liebe Gottes Gabe im Leib, so läuft das eine dahin, das andere dorthin, am Ende bleiben die Gäste sitzen — Herr Benedikt! —

Benedikt (kommt). Ei, Herr Advokat — noch hier? was steht denn zu Diensten?

Spittler. Mein Contingent, lieber Herr Benedikt!

Benedikt. Verstehe. (ab)

Spittler (allein). Der alte Narr, schickt sich recht in das Haus, wo Hader und Zwietracht einander die Hände bieten.

Benedikt (kommt, hält eine Flasche Liqueur und ein Gläschen in der Hand). Ich bringe das Contingent, Herr Advokat.

Spittler. Eaux de Noyeaux? (trinkt)

Benedikt. Wie gewöhnlich, ächt und geistig aus Krambergs Fabrike.

Spittler. Ja, ja, der alte Kramberg! Gott habe ihn selig, der hatte den Teufel im Leibe — aber sein Sohn — eben der Fabrikant, der taugt gar nichts — repetatur! —

Benedikt (schenkt ein). Prosit, Herr Advokat.

Spittler. Hör' er, lieber Herr Benedikt — ich gehe jezt. Wenn der Herr Hofrath, wie auch die Frau Hofräthin nach mir fragen sollten, viele Obligation für Speise und Trank, und sie wüßten, ich sei ein alter Haus- und

Küchen-

Küchenfreund, ich hätte es nicht übel genommen, daß sie mich plantirt hätten, nicht wahr, er versteht mich? so aus Spaß!

Benedikt. Wollen Sie denn schon fort, Herr Advokat?

Spittler. Ja, denn ich pflege zu sagen: nach dem Essen soll man stehen, oder tausend Schritte gehen. Zudem scheint der Herr Hofrath gegenwärtig in keiner cordialischen Stimmung zu sein; und wo Cordialität fehlt, da soll man lieber wegbleiben.

Benedikt. Ja freilich; heute ist's wieder arg. Wer weis, was die Eifersucht dem Herrn Hofrath wieder in den Kopf gesetzt hat.

Spittler. Unter uns gesagt: der Hofrath ist — ein Narr. Die Hofräthin? Du lieber Himmel! man ist jung, hůbsch, artig . . ist's denn ein Wunder? . . Aber ich schweige. Ich bin ein ehrlicher Mann und will nicht verläumden. Ich gehe lange aus und ein, hier im Hause, und bin ein alter Freund von den Leutchen, aber man hört mich nicht, wenn ich gleich immer zu sagen pflege: des Freundes Rath ist Gottes Stimme — aber nun gehe ich, also viele Empfehlung an die Herrschaft, und da ich doch ein Wörtchen pressant mit dem liebwerthesten

Herrn Hofrath zu sprechen habe, so will ich in einer halben Stunde anfragen.

Benedikt. Und heute Abend zur Hechtpastette — kommen Sie?

Spittler. O ja, mein Herr Benedikt! ich habe es so in meiner Art zu sagen: wo man speist, gehe zu, wo man Geld zählt, bleibe von.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

=

Benedikt allein

(ihm nachsehend) Bist mir auch der Wahre — ein schlimmer Katter, und ein uralter Sünder! — (er beschäftiget sich mit Abräumung des Tisches.) Das Mittagmal kann wieder nicht gut angeschlagen haben. Herr Hofrath — Herr Hofrath — Ihre Bouteille Johannisberger ist noch ganz voll — ei, ei! so muß Ihr Herz auch noch ganz voll seyn! Wäre sie leer, ich wette um so eine Flasche, Madam wäre nicht so eilends rechts, und Sie links abmarschiert.

—

Dritter Auftritt.

=

Hofrath Dollau. Benedikt.

Dollau (heftig). Wo ist meine Frau?

Benedikt. Wie ich hörte, gieng sie mit der Frau Geheimeräthin um den Wall spazieren.

Dollau. Der Secretär ist doch auf meinem Schreibzimmer?

Benedikt. Heute nicht. Er sagte, der Tag wäre zu schön, er müsse ein wenig spazieren gehen.

Dollau (schnell). Um den Wall?

Benedikt. Das weis ich nicht.

Dollau. Dummkopf! (ab ins Kabinet.)

Vierter Auftritt.

=

Benedikt. Hernach Hannchen.

Benedikt (indem er sich wieder mit Abräumung des Tisches beschäftiget). Wäre ich diesmal so klug, als mein Herr, ich glaube, ich wäre doch ein Dummkopf gewesen. Immerhin! grämlich kann mein Herr wohl sein, aber er ist doch auch ein guter Herr, und einen Dummkopf mehr

oder weniger in der Welt, das macht keinen Unterschied. (es wird geklopft) Herein!

Hannchen. Einen fröhlichen Nachmittag, Herr Benedikt!

Benedikt. Potz Blitz! Mamselle Wolberg! ei, wie kommen wir dazu, Sie wieder einmal bei uns zu sehen? Womit kann ich dienen?

Hannchen. Ist der Herr Hofrath zu Hause?

Benedikt. Da müßte ihn wohl sein Unstern aus dem Hause geführt haben, wäre er iezt nicht zugegen. Da drin steckt er, im Kabinet, finster und wild.

Hannchen. Daß Gott erbarme! da will ich geschwind wieder fort.

Benedikt. Warum das, liebes Mamsellchen?

Hannchen. Weil ich gekommen bin, um mir etwas auszubitten. Solche Herren gewähren selten etwas, wenn sie guter Laune sind, und in einer üblen Laune werden sie einem gar feind!

Benedikt. Mit Moderation! — Unser eins erschnappt manchmal ein Wörtchen, das die Herrschaft fallen läßt — frisch gewagt, auf mein Wort, Kind! es geht.

Hannchen. Sieht er, Herr Benedikt! Ich denke so in meiner Einfalt: es sollte gehen; denn der Vater sagt: es sei billig, was er verlange, aber ein böser Humor bey den Herren von der Kanzlei — ich glaube, ich werde mich für diesmal drollen.

Benedikt (vertraulich). Mamsell Wolberg! um Gotteswillen nicht, ich weis, was ich weis, und wenn der Herr Hofrath erführe, daß Sie da waren, und daß ich den Eselsstreich begangen hätte, Sie fortzulassen, liebe Mamsell Wolberg — den Dienst könnte es mich kosten.

Hannchen. Da sei Gott vor! nun bleibe ich, und sollte ich bis Mitternacht warten.

Benedikt. Nicht Ursache! Der Herr Hofrath ist zu Hause, grämlich zwar, und mürrisch — je nun! er ist ein Ehemann. Sie kommen aber gerade recht; für solche Ehstandslaunen ist ein hübsches Mädchen ein trefliches Remedium! ich gehe, Sie zu melden.

Fünfter Auftritt.

Hannchen allein. Dann Benedikt.

Hannchen. Ein guter Mensch, aber doch ein bischen närrisch mit unter! Nun will ich einmal

mal sehen, ob der Herr Hofrath in seiner üblen Laune weis, was er in einer guten versprach; und wenn es nicht blos Worte waren, daß er meinem Vater helfen will, so werde ich ihm recht von Herzen gut seyn.

Benedikt (kommt mit unterdrücktem Lachen zurück). Hab' ich's nicht gesagt? Probatum est! ja, lehre mich einer den Eindruck kennen, den ein schönes Mädchen auf uns arme Männer macht.

Hannchen. Nun, was giebt's denn?

Benedikt. Was wird's geben? kommen sollen Sie geschwind, recht geschwind; dacht's wohl, daß die Stirn wieder glatt werden würde — aber so gehen Sie doch.

Hannchen (nach der Seitenthüre weisend) Da hinein? Gott stehe mir bei, wenn er mich nur nicht hart anfährt. (sie geht verlegen in's Kabinett).

Benedikt (allein). Nun, mein Herr Hofrath, weis Benedikt, woran er ist. Meldet er Mamsell Wolberg, so heißt's, wo ist sie, was macht sie? geschwind lass' sie kommen, lieber Benedikt — spreche ich aber von der Frau Hofräthin, und dem Hr. Secre-

tår Bollmann, flugs wird der liebe Benedikt in Benedikt Dummkopf verwandelt.

(ab)

Sechster Auftritt.

=

Geheimeräthin von Rosenbach. Emilie.

Gehräth. Da wären wir also wieder — aber so ist's, der heiterste Tag vermag nichts über uns, wenn unsere Herzen umwölkt sind.

Emilie. Wer weis, vielleicht erscheint noch eine wohlthätige Sonne, die diese trüben Wolken zerstreuet.

Gehräth. Wenn diese Hoffnung dem Hr. Gemahl gelten soll, so befürchte ich mit Grund eine ewige Sonnenfinsterniß. Ha! ha!

Emilie. Sei es. Ich liebte ihn; das weis Gott; ich habe alles versucht, um ihn zurückzuführen von seinen Verirrungen. Er kehrte nicht zurück. Muth und Hoffnung sind verschwunden. An die Stelle schwärmerischer Leidenschaft tretten die Gefühle des hintangesetzten Weibes, der mißhandelten Gattin, und diese Gefühle widerrufen nun, was damals das leichtgläubige Herz im Taumel der Liebe sprach.

sprach. Ich werde mein Schicksal mit Gelassenheit ertragen.

Gehräth. Und den Herrn Liebsten seinen Ausschweifungen überlassen? Bedenken Sie die schadenfrohe Welt, welches Urtheil wird sie entweder Ihrem Kopfe, oder Ihrem Herzen sprechen?

Emilie. Sie beängstigen mich dort, wo ich Hoffnung und Trost erwarten sollte.

Gehräth. Die Welt weis, daß Sie kein Vermögen hatten, als der Hofrath um Sie warb, sie will sogar wissen, daß eben der Hr. Hofrath anfangs zu mir Inclination hatte, sie sagt daher, diese lästernde Welt, Hr. Dollau habe Sie nehmen müssen, aus dieser und jener Ursache, nun habe er Sie satt, und ließe Sie sitzen.

Emilie. Schonen Sie mein krankes Herz, Frau Geheimeräthin!

Gehräth. Führen Sie ihn zurück, angespannt, kurz gehalten, seine Liebesintriken eingestellt, dann giebt's Takt und Harmonie.

Emilie. Was soll ich thun — was kann ich thun?

Gehräth. Zuerst gequält und gemartert, auf-

aufgespannt auf die Folter — dann nachgelassen, aber sich ja nichts aus seinen Seufzern und reumüthigen Thränen gemacht, mit Ehescheidung gedroht, den Scheidungsbrief aufgesezt; und dann capitulirt. So geht's, mein Kind, das ist die wahre Art.

Emilie. In Ewigkeit nicht; diesen Versuch wage, wer da will; ich bin entschlossen, zu schweigen und zu dulden.

Gehräth. Haben Sie denn die Geschichte mit der emigrirten französischen Dame schon vergessen? Halb nackt kam sie hieher, mit Perlen und Schmuck schickte er sie nach Straßburg, sein Portrait trug sie öffentlich, und wenn sie Sie sah, lachte sie Ihnen obendrein in's Gesicht.

Emilie. Ach! daß ich sagen könnte, es ist nicht so.

Gehräth. Und dann die saubere Mamsell Gibert, die er für eine Verwandte aus Elsaß ausgab! ja du liebe Verwandtschaft! eine entlaufene Näherin aus Schwaben war sie.

Emilie. Ich bitte Sie, Frau Geheimeräthin, verschonen Sie mich mit ähnlichen Rückerinnerungen; ich will nichts wissen, ich darf nichts wissen.

Gehräth. Wie kommen Sie mir vor? Sie sollen, Sie müssen alles wissen. Ich bin Ihnen gut, herzlich gut. Daß mich der Hofrath plantirte, Ihrentwegen? J! nun, ich habe das Meinige in der Welt gethan. Fünf Männer habe ich zu Grabe getragen, manche Thräne floß auf die schönen Zitronen, die unsere Freunde meinen fünf geliebten Männern nachtrugen. Fünfmal glaubte ich mein Herz ganz zermalmt. Der Hofrath war der Sechste, der Lust zu haben schien, um meine Hand zu werben. Ein halb Duzend wären so die Zahl gewesen, aber Ihr nettes Gesichtchen kam dazwischen, und meine harten Thaler wurden von dem Hrn. Hofrath übersehen; wie Gott will, dachte ich mir, habe auch bisher Sie und den Herrn Gemahl immer in mein Gebeth eingeschlossen. Da aber dieser Schmetterling nun ganz über Sie wegfliegt, und diese schöne Blume gar nicht zu achten weis, so ist es Pflicht, daß man Sie lenkt und leitet, daß man Ihnen sagt, wie die Sachen stehen.

Emilie. Alle Hoffnung ist dahin, er kann nicht mehr mein werden.

Gehräth. Ein Mann wird alles, was wir klugen Weiber wollen, daß er werden soll.

Wissen Sie denn auch, wer sein Herz gegenwärtig verstrickt hat? Will's Ihnen sagen.

Emilie. Wieder ein neuer Roman?

Gehräth. Nun denken Sie! ha, ha! ist's doch gestern schon drei Wochen gewesen, daß die Jungfer Schmidt sich in der Kirche an meinen Bethstuhl drang, und es mir erzählte, daß da die emigrirte Amtmannstochter . . .

Emilie (heftig). Die Wolberg?

Gehräth. Richtig! O, Sie wissen es besser als ich! Das niedliche Hannchen, mit der zierlichen Taille, mit dem schönen Füßchen und dem dunkelbraunen Haar.

Emilie. Genug, Frau Geheimeräthin; brechen wir ab, ich bitte Sie darum!

Gehräth. Das kommt aber alles von Ihrer Güte, von der unverzeihlichen Nachgiebigkeit her, womit Sie Ihren Gemahl behandelten; scharf angesezt, und nicht nachgelassen, dann hält's! Revange, Frau Hofräthin, muß aber vor allem andern seyn.

Emilie. Wie? Könnten Sie glauben . . . .

Gehräth. Ich glaube, daß der Herr Secretär Bollmann der Mann wäre, den Sie zum Werkzeuge süßer Liebes-Rache gebrauchen könnten.

Emilie. Dazu schätze ich ihn zu sehr; ihn zu mehr zu erheben, verbieten Pflicht und Verhältnisse mir.

Gehräth. Er liebt Sie, Frau Hofräthin — Hell auf brennt's im Herzchen, aber bescheiden — o bescheiden ist er über alle Maaßen. Ich bin seine Vertraute, es brennt, sage ich Ihnen — rasend verliebt ist er in Sie.

Emilie. Sie erschrecken mich.

Gehräth. Erschrecken! Du allwissender Himmel! fünf Männer, und vielleicht fünfmal-fünfundzwanzig Anbether haben sich um meine Faveur, so zu sagen, wie in einer Contredance, die Hand gebothen, ich bin aber mit Gottes Beistand über keinen erschrocken. Fehlt's an Gelegenheit, ich habe, wie Sie wissen, ein bequemes Logis. B. 2. No. 1. eine Treppe hoch — frisch gewagt, den Secretär hinbeschieden, ihn recht avancirt, dann den eschapirten Gemahl mit Sturm eingenommen, das ist meine Meinung.

Emilie. Wenn das der Weg wäre — ich gestehe Ihnen, daß der Secretär . . . .

Siebenter Auftritt.

Hofrath Dollau (begleitet) Hannchen. Die Vorigen.

Hannchen. O! ich bitte, Herr Hofrath! beschämen Sie mich nicht — keinen Schritt weiter.

Dollau. Sie verzeihen, Mademoiselle, es ist Eigennutz von meiner Seite, Ihrer werthen Gesellschaft noch länger zu genießen. (er führt Hannchen, ohne auf die Anwesenden zu achten, zur Mittelthüre ab).

Gehräth. Das haben Sie doch gehört und gesehen?

Emilie. Ich möchte rasend werden — Frau Geheimeräthin! diesen Abend erlauben Sie, auf eine Tasse Thee?

Gehräth. (sich verneigend) Mit allem Plaisir, verstehe recht wohl, meine Frau Hofräthin, Sie sollen mit der Theegesellschaft zufrieden sein.

Achter Auftritt.

=

Hofrath Dollau. Die Vorigen.

Dollau. Vergebung, Frau Geheimeräthin, die Theilnahme an einer Sache, die mir eben so dringend empfohlen wurde, als sie gerecht und billig ist, hat mich den großen Fehler begehen machen, Sie nicht früher zu bewillkommen. Sie haben eine Tour um den Wall gemacht?

Gehräth. Ein wenig von dem schönen Wetter profitirt, die Frau Gemahlin und ich; der Herr Hofrath aber waren auf Ihrem Studierzimmer, und scheinen weit mehr echauffirt, als wir.

Dollau. Sie sind doch immer pikanter Laune, Frau Geheimeräthin! nicht wahr, Sie zielen nach gewissen Supplikantinnen?

Gehräth. Erlauben Sie, ich ziele nach Ihnen, Sie sind ein loser Schalk, fragen Sie einmal die Frau Hofräthin.

Emilie (heftig). Kein Wort, Frau Geheimeräthin, oder ich . .

Dollau (einfallend). Mäßigung, Madam, wenn ich bitten darf — was soll dieser unanständige Ton?

Emilie (wie oben). Verschonen Sie mich, mein Herr, ich bitte Sie! — lassen Sie mich, wie ich bin.

Dollau. Ohne zu untersuchen, wie Sie sind — Ihr Ton mißfällt mir, und ich fodere Achtung für die Gesellschaft, und für mich.

Emilie. Ich weis, was ich der Frau Geheimenräthin schuldig bin; ich weis aber auch, was Sie verdienen — (schnell ab)

Neunter Auftritt.

=

Geheimeräthin. Hofrath Dollau.

Gehräth. Du allmächtiger Gott, was kann sich die Frau so sehr gegen Sie vergessen!

Dollau. Erklären Sie es mir, wenn Sie können, Frau Geheimeräthin, woher rührt ihre Kälte, ihr Eigensinn, dies . . . wie soll ich es nennen — ?

Gehräth. Das will ich Ihnen sagen, Herr Hofrath. Zwei Jahre werden es nun auf Jakobi, da beehrten Sie mich mit der schmeichelhaften Hoffnung, die Ihrige zu werden. Der liebe Himmel wollte es anders. Sie

bekamen in meinem Hause die Mamsell Eldorf zu sehen, und wurden bald eins. Sie besaß Jugend und Schönheit — Ich war nur reich, nun ist Sie Ihre Frau, noch immer schön und jung. Ich bin durch eine fette Erbschaft noch reicher geworden: ich, und mein Geld wären noch Ihr; die Frau Gemahlin aber bittet mich, diesen Abend Thee bei mir zu geben, und ihr einen guten Freund, den zärtlichen Herrn Secretär Bollmann dazu zu invitiren! Verstehen Sie Deutsch, Herr Hofrath?

Dollau. Also war mein Verdacht gegründet, also hängt die Ehrvergessene an dem Secretär?

Gehräth. Die Hand auf's Herz, woran hängen Sie?

Dollau. Liebt sie der Secretär?

Gehräth. Ich denke, das wird er am besten wissen. Fragen Sie ihn.

Dollau. Liebt Sie ihn gewiß?

Gehräth. Was verlangen Sie von mir? Kurz, die Frau Liebste forderte mich auf, ihr heute Thee zu geben, und den Secretär dazu zu bitten; das werde ich auch thun, denn ich bin eine gute Frau, und wenn der Herr Hofrath mir die Ehre schenken wollen . . .

Dollau.

Dollau. Wie? ich sollte Zeuge . . ?

Gehräth. Was Zeuge! drücken Sie die Augen zu; um eine Tasse Thee zu trinken, braucht man wohl einen offenen Mund, aber keine offene Augen.

Dollau (fest). Frau Geheimeräthin! ich komme.

Gehräth (reicht ihm die Hand). So wie von Ohngefähr?

Dollau. In einem Augenblick, wo es Niemand vermuthet.

Gehräth. Ich werde aber mit der Frau Gemahlin Verdruß bekommen?

Dollau. Bin ich Ihnen jemals nicht gleichgültig gewesen, so beweisen Sie jezt, welcher Parthie Sie zugethan sind.

Gehräth. (sich schnell verneigend) Punkt Fünf, mein lieber Herr Hofrath, ist der Thee servirt; ich gehe, alles zu bestellen, und weis kein Wort, daß Sie kommen.

(ab)

—

Zehnter Auftritt.

Hofrath Dollau allein.

(nach einer Pause) Was will ich? meine Frau herabwürdigen, und mich vielleicht lächerlich machen? Ein Nichts zu einer Stadtgeschichte erheben, womit witzige Köpfe auf dem Caffehause sich belustigen? und warum? wozu? Liebe ich denn meine Frau, nein, denn auch sie haßt mich. Gehe ich zur Theegesellschaft, oder besuche ich den Amtmann und seine liebenswürdige Tochter? — Mamsell Hannchen! auf einer Seite kühlen Sie mein Blut, auf der andern bringen Sie es in Wallung! ich denke, ich lasse die Theegesellschaft ungestört, so darf ich um so gewisser hoffen, auch bei Hannchen ungestört zu sein.

Eilfter Auftritt.

Benedikt. Hofrath Dollau. Hernach Adv. Spittler.

Benedikt. Der Herr Advokat Spittler fragt an . . .

Dollau. Was will denn der schon wieder?

Bened. Auf ein Paar Worte, sagte er –

Dollau. So laß ihn kommen.

Bened. (ab)

Spittler (kommt). Sie nehmen doch nicht ungütig, werthester Herr Hofrath, daß ich schon wieder . . Ich weis, man sagt, ungebetene Gäste gehören hinter den Heerd, aber wenn ich molest bin, nur befohlen — ich kann wieder kommen.

Dollau. Keineswegs, Herr Advokat! — kann ich Ihnen in etwas nützlich sein?

Spittler. Werde gleich zu dienen die Ehre haben. Ich pflege immer zu sagen: „nach Krieg und Brand kommt Gottes Segen in's Land.“ Der Segen nemlich, mein Herr Hofrath, ist der Friede, den uns der liebe Himmel endlich geschenkt hat, und dann noch etwas, wozu ich aber ein wenig ausholen muß.

Dollau. Nun, Herr Advokat, so holen Sie aus.

Spittler. Vor allen Dingen muß ich Ihnen wiederholt sagen, daß ich ein religiöser und äusserst rechtschaffener Mann bin.

Dollau. Ja, das sagen Sie der ganzen Welt.

Spittler. Das thue ich; denn wenn die Henne das Gackern ließe, so wüßte man ja nicht, daß sie gelegt hat. Ich schreite weiter. Sie wissen ferner, mein Herr Hofrath, daß mich die boshafte Morhardt'sche Familie beschuldiget hat, daß ich die 10000 Thaler aus dem Wege geräumt habe, die da bei der Erbschaft fehlten, als ich zum Vormund ernannt wurde.

Dollau. So heißt es, und daß Sie die Morhardt'schen Kinder ruinirt hätten.

Spittler. Ruinirt sind die Kinder, das ist wahr! — aber durch mich? Da sei Gott vor. Schickung von oben herab; allein ich sage, was vom Himmel fällt, schadet keinem.

Dollau. Es müßte nur sein, daß ein dicker Hagel Sie am Kopfe beschädigte.

Spittler. Sehen Sie, Herr Hofrath, weil ich ein bischen Geld habe, und wie ich schon zu erwähnen die Ehre hatte, so strickt ehrlich bin, so habe ich mir Feinde zugezogen; allein daraus mache ich mir nicht so viel (er bläst über die Finger). Die Vormundschaft über die Morhardt'schen Kinder hab' ich vom Halse, ich advocire nach meinem Plaisir — der Friede ist da — Herr Hofrath, ich will — heirathen.

Dollau. In Ihrem Alter?

Spittler. Freilich; aber ich bedecke den Taufschein mit 30000 Thalern. Ich habe mich geplagt und geplackt in der Welt, und will nun in Ruhe genießen, was ich im Schweiße meines Angesichts in diesem Jammerthale zusammen gescharrt habe. Ich denke immer, mein Drang zu heirathen sei ein Fingerzeig Gottes, und pflege daher auch zu sagen: Will Gott wen ernähren, so kann es St. Peter nicht wehren; ich bleibe einmal auf meinem Entschluße, überzeugt, daß Niemand mich davon abzubringen im Stande ist.

Dollau. Warum beehren Sie aber gerade mich mit diesem Vertrauen?

Spittler. Die Morhardt'sche Geschichte abgerechnet, wissen der Herr Hofrath, daß ich bei dem gütigen Publikum im Rufe einer subtilen Ehrlichkeit stehe — Die 10000 Thaler! Ja, ich weis es nicht, wie sie wegkamen, begreife es auch nicht. Kurz, der Umstand, daß mir die hohe Obrigkeit die Vormundschaft auf eine etwas schnelle, und nicht gelinde Weiße abnahm, dies schadet mir. In specie schadet dieses meinem Kredite bei meiner Jungfer Braut.

Dollau. Noch verstehe ich Sie nicht ganz, Herr Advokat!

Spittler. Wollten Sie wohl so gut sein, Herr Hofrath! — aus alter Freundschaft — werden Sie aber nicht böse — sein Sie mein Brautwerber.

Dollau. (lächelnd) Hm! warum das nicht — Wer ist denn Ihre Braut?

Spittler. Sie werden Ihr doch gütigst sagen, daß sie ein tüchtiges Subjekt an mir bekommt?

Dollau. Ja, und daß Sie ein reicher Mann sind — aber die Braut?

Spittler. Sie erlauben, ich bin mit meiner Bitte noch nicht ganz zu Ende.

Dollau. Sie foltern meine Neugierde.

Spittler. Noch bevor der Herr Hofrath eigentlich und rechtsförmlich Ihr Anhaltungs-Gesuch appliziren, bitte ich gehorsamst, die Jungfer Braut ein wenig Coram zu nehmen. Ich diene mit der Ursache: Eine Frau nemlich, heißt es, kann mehr mit Schürzen aus dem Hause tragen, als der Mann mit Erndtewägen hineingefahren hat. Meine Frau soll haben alles, was ehrbar und standesmäßig ist, aber nur modice, und nicht muthwillig; Muthwillen kann ich nicht leiden — —

Dollau. Nun, und . .

Spittler. Sehen Sie, Herr Hofrath, es ist ein natürlicher Wunsch, daß, so sehr ich auch meine Braut venerire und respective liebe, ich mich doch ein bischen im Voraus überzeugen möchte, ob sie häuslich und wirthschaftlich, ob sie so ein wenig spekulativisch ist. Eine Frau muß Zinnsen tragen, nicht sie verthun; eine brave Frau, mein Herr Hofrath, ist eigentlich ein fetter Dünger auf dem Ehestandsacker; sie ist das, was bei uns Juristen ein Rabulisten-streich genannt wird — so ein Streich muß oft *helfen!* Darum bitte ich Sie, setzen Sie ihr *recht* zu; greifen Sie auf den Grund, forschen Sie nach bei meiner Braut — und wenn alles Stich hält, dann, Herr Hofrath, angepackt, den Puls gefühlt, und gefragt, ob sie es mit mir wagen will.

Dollau. Verlassen Sie sich auf mich — aber der Name der Braut?

Spittler. Hannchen Wolberg, eines emigrirten Amtmannes . . .

Dollau (heftig einfallend). Was? Hannchen Wolberg sollte Ihre Frau werden?

Spittler. Ich diene mit Ja . . aber warum fragen Sie so lebhaft?

Dollau. Ich kenne das Mädchen — ich kenne seine Familienverhältnisse, und auch Sie kenne ich, Herr Advokat — Hannchen ist keine Parthie für Sie; Sie machen sich unglücklich.

Spittler. I, nun! alles Unglück fängt in Gottes Namen an.

Dollau (bei Seite). Das kam unerwartet. — (zum Advokat) Heirathen Sie nicht, folgen Sie dem Rathe eines Freundes.

Spittler. Ich muß, werthester Herr Hofrath, der Frosch geht dem Bache zu, und wenn man ihn an Ketten legte; und also wollen Sie für mich werben, oder meinen Sie, ich könne das Mädchen nicht glücklich machen? Ich bin mit Gottes Hülfe erträglich reich geworden; mit Geld ist ja alles gerichtet — Geld ist alles, und alles Uebrige ist nichts.

Dollau (bei Seite). Ich muß dem Narren mein Wort geben, sonst werde ich ihn gar nicht los.

Spittler. Sie reflektiren mein, Herr Hofrath!

Dollau. Nun wohlan, Herr Advokat! aus alter Freundschaft — ich will es versuchen, für Sie zu werben; heute noch — Sie können darauf zählen.

Spittler. Schön! — Nun hätte ich also ausgeholt, und komme auf den erwähnten Text zurück: nach Krieg und Brand kommt Gottes Segen in's Land. Sehen Sie, Herr Hofrath! hätten wir den leidigen Krieg nicht gehabt, so würden wir itzt den freudigen Frieden nicht erlebt haben, und hätte es über dem Rhein keinen Brand gegeben, so wäre der Herr Amtmann mit dem schönen Hannchen nicht emigrirt, und der Advokat Spittler stürbe vielleicht gar als Junggeselle — dixi! also nicht zu vergessen, mein werthester Herr Hofrath!

(ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hofrath Dollau allein.

Friede und Hannchen! ja wohl sind diese Beide vereinigt Gottes schönster Segen. Also Frieden dem Lande, mir Hannchen — dem Advokaten das Podagra, und der ganzen Welt alles Gute, dann läßt sich Krieg und Brand so leicht vergessen, als die heutige Theegesellschaft der Frau Geheimeräthin.

(ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Hause des Amtmanns.)

Amtmann Wolberg allein.

(er sitzt in einem Armstuhl, vor ihm auf dem Tische liegt eine offene Landcharte, in der Hand hält er ein Zeitungsblatt; liest:)

„Vom Niederrhein. Briefe aus dem fran„zösischen Hauptquartier melden uns, daß der „Friede gewiß sei. Die Ratifizirung desselben „soll bereits in Paris vor sich gegangen sein, „und die Publizirung bey der Armee nächstens „Statt haben" (bricht ab). Hm! Da könnte ich wohl auch wieder in die Activität kommen. — Ja, wenn's nur auch wahr wäre, aber der Henker mag den Zeitungsschreibern glauben; sie lügen alle, wenn's gleich nur Nothlügen sind, um das Blatt voll zu machen. — Nun, will doch einmal auf der Charte sehen (er fährt mit dem Finger auf der Charte herum).

Zweiter Auftritt.

—

Hannchen (stürzt herein). Amtm. Wolberg.

Hannchen. Vater — Vater! es ist Friede — Friede!

Wolberg (fährt erschrocken auf). Blitzmädchen! hast du mich doch mit dem Frieden erschreckt, daß mir bald die Brille von der Nase gefallen wäre. Wer sagt dir denn diese Neuigkeit?

Hannchen. Des Posthalters Fikchen — ja, Vater, sie hat die Pferde bestellt.

Wolberg. Für den Frieden?

Hannchen. Für den Herrn, der ihn im Sacke hatte, und mit Extrapost damit nach der Residenz fährt. Es war ein schöner Herr Officier, sagt Fikchen.

Wolberg. Sagt sie? — Und was sagst denn Du?

Hannchen. Daß es mir leid thut, ihn nicht gesehen zu haben.

Wolberg. Nemlich den Frieden? —

Hannchen. Ach nein, Vater, den Herrn Officier.

Wolberg. Höre, Mädchen, wie alt bist du?

Hannchen (schnell). Siebenzehn Jahre und fünf Monate — (besinnt sich). Doch ich muß lachen, Sie sind ja mein Vater — Sie werden am besten wissen . . .

Wolberg (einfallend). Ja, ja! ich weis es, und frage dich daher, wenn so ein braver, ehrlicher Mann um deine Hand würbe —

Hannchen. O! wenn Sie befehlen würden; was sein muß, das muß ja wohl geschehen.

Wolberg. Sein muß — Befehlen? — was ist das wieder für ein albernes Geschwätz. Ich denke so: dein Vater ist ein alter Philister, der, wenn's mit dem Frieden gut geht, in seiner Heimath wieder in Activität gesezt wird, der auf einen solchen Fall nicht, wie iezt, auf ein siebenzehnjähriges Mädchen invigiliren kann. Sieh, Hannchen! ich war immer der Meinung, ein Mann sei die beste Gouvernante für ein junges Mädchen.

Hannchen. Ja, lieber Vater! der Meinung bin ich fast selbst.

Wolberg. Man sagt zwar: das Mädchen, das einen Mann nimmt, thue nicht übel, aber besser thue das Mädchen, das keinen nimmt. —

Hannchen (schnell). Ich will nicht übel thun — besser mag thun, wer Lust hat.

Wolberg. Daher frage ich dich, ob du von all' den Herren — links und rechts — noch keinen bemerkt hast, der dir . . so zum Beispiel — alterum tantum besser gefiele, als ich? —

Hannchen. Besser als Sie? — wie verstehen Sie denn das?

Wolberg. Das will ich dir sagen. — Wenn du mich zum Beispiel ansiehst, nicht wahr, da wirst du nicht roth? da steigt dir das Blut nicht in die Wangen?

Hannchen (greift nach den Backen). Nein, Vater! ich merke nichts.

Wolberg. Wenn in Gesellschaft von mir die Rede ist, und ich nicht dabei bin, so geräthst du wohl nicht in Verlegenheit?

Hannchen. Gott bewahre — niemals, lieber Vater!

Wolberg. Wenn nun, zum Exempel . . . der junge Herr von Rombeck dich ansieht? He! — hab' ich's? der gefällt dir? —

Hannchen. Zum todtlachen! Herr von Rombeck ist der närrisch'ste Mensch in der ganzen Stadt. —

Wolberg. Das ist also nicht der Wahre. ... Aber der Kammerjunker Bellheim! — der gefällt dir?

Hannchen. Er nicht — aber seine Garderobe wohl.

Wolberg. Und der holländ'sche Officier gegenüber ..?

Hannchen. Dem Aeußern nach gienge der wohl an.

Wolberg. Nun wüßte ich, außer unserm Miethsmanne, dem Secretär Bollmann, doch Niemand .. Was Teufel, Mädchen! du wirst ja wie Scharlach.

Hannchen. Ja, ja wohl! mir kommt es selbst so vor. —

Wolberg. Und da ich von ihm rede, geräthst du in Verlegenheit.

Hannchen. Ja, wie ich glaube — aber im Ernst, lieber Vater! ich weis selbst nicht warum.

Wolberg. Das will ich dir sagen: — weil er dir alterum tantum besser gefällt, als ich.

Hannchen. Das alterum tantum ist doch nichts Uebels?

Wolberg. Gott bewahre! — es ist eigentlich etwas ganz natürliches.

Hann-

Hannchen. Das ist mir recht lieb, also darf es wohl auch dabei bleiben?

Wolberg. Ja, wenn du ihm nur anstündest.

Hannchen. O! damit, glaube ich, hat's keine Noth; er ist recht artig mit mir, recht freundlich und gut, so finster er auch sonst aussieht.

Wolberg. Hat er nie von Liebe mit dir gesprochen?

Hannchen (verlegen). . . Lieber Vater! —

Wolberg. Sollte er dir etwa Beweise seiner Liebe gegeben haben?

Hannchen (ängstlich). Ach, werden Sie nur nicht böse!

Wolberg. Mädchen! was fehlt dir? Donner und Wetter! er wird doch nicht . . .

Hannchen. Ach! um alles in der Welt — verzeihen Sie — er hat mir . .

Wolberg. Heraus damit, wenn du mir etwas zu entdecken hast!

Hannchen. Ich bin das unglücklichste Mädchen, wenn Sie mir nicht vergeben — der Secretär hat mir . .

Wolberg. Nun, was hat er dir?

Hannchen. Er hat mir einen Taschenkalender mit Werthers Leiden zum neuen Jahr geschenkt.

Wolberg. Gott sei Dank, daß das sein thätigster Liebesbeweis ist! — Indessen hättest du so was, ohne Wissen deines Vaters, doch nicht annehmen sollen: ein ehrbares Mädchen muß von einem Manne nichts annehmen, denn am Ende bleibt's doch nicht dabei, aber das verstehst du nicht, und darum sei es dir für diesmal vergeben. — Aber nun frage ich dich, willst du den Secretär zum Manne haben?

Hannchen (sich etwas erholend). Weil Sie so wünschen, mein Vater.

Wolberg. Schon wieder mit einem Advokatensprung! Ob du es wünschest, ob du ihn haben willst, frage ich dich?

Hannchen. Wenn es . . . . (schleicht sich verlegen zum Fenster) Ach! wollen Sie denn nicht ein wenig das Fenster aufmachen? Sie glauben gar nicht, wie heiß es ist.

Wolberg. Daß Ihr Mädchen dem Kinde doch nie den wahren Namen geben wollt, wenn Ihr verliebt seid! Das Fenster aufmachen heißt im Grunde doch nichts anders, als: „Ja! ich will ihn haben."

Hann-

Hannchen (schnell und freudig). Sie sind so gut, so aufgeräumt, und verstehen sich . . .

Wolberg (einfallend). Vortreflich auf die Sprünge verliebter Mädchen, nicht wahr? Nun, nun, Hannchen, komm' her, schlag' ein — sollst ihn haben, deinen Secretär!

Hannchen (ausser sich vor Freude). Guter, lieber Vater! izt will ich laufen, und Ihnen den Taschenkalender holen. — O! er ist gar zu schön, und die Kupfer — und der schöne Werther — aber vorher will ich geschwind nach der Zeitung sehen, vielleicht steht etwas vom Frieden darin — — Nein, ich muß zuerst auf mein Zimmer. — Vater! ich habe einen Geldbeutel gestrickt, grün und roth, das ist des Secretärs Leibfarbe, das weis ich; wenn Sie erlauben, will ich ihm damit ein kleines Andenken machen. Nun, Adieu — lieber Vater — guter Vater! Vergessen Sie nicht, recht bald mit dem Secretär zu reden, es ist nur wegen dem Geldbeutel. (schnell ab.)

Wolberg (allein). Das hüpft und springt, wenn von Heirath die Rede ist, als ob's gerade nach dem Paradies zugienge — wohl dir, gutes Mädchen! wenn du nach den Flitterwochen noch eben so frölich springst und hüpfest.

Hannchen (kommt zurück). Ja, Vater! die Hauptsache habe ich doch vergessen.

Wolberg. Nun! was giebt's denn noch?

Hannchen. Ei! haben Sie mich denn nicht zum Herrn Hofrath Dollau geschickt?

Wolberg. Blitz! wegen dem Proceß! Da sehe nur ein Mensch, was einem so ein Kind nicht alles kann vergessen machen — und was sagte der Hofrath?

Hannchen. Vater! das ist ein recht galanter Herr Hofrath — er sagte: daß ich ein hübsches Mädchen sei, meine Augen wären so schön, wie der Abendstern am heitersten Sommerabend.

Wolberg. Aber ich meine vom Proceß — was sagte er?

Hannchen. Ja, daß ich's nicht vergesse — Sie werden den Proceß wohl gewinnen, sagte er; dabei lächelte er, und sah mich recht freundlich an. — Es soll mir recht vom Herzen lieb sein, wenn Ihnen der Hofrath den Proceß um meinetwillen gewinnen macht; Sie sind ja auch gegen mich so gut, und geben mir den Secretär zum Manne. Eine Höflichkeit erfordert die Andere.

Wolberg. Ich entsage der Deinigen, wenn ich den Proceß auf Kosten deiner Ehre gewinnen soll.

Hannchen. Lieber Vater! was fällt Ihnen ein? Der Hofrath wird kommen, so hat er mir's

versprochen, und Sie können ihn selbst fragen, ob er mehr gesagt hat, als: der Vater eines so schönen Mädchens — wie ich nemlich — der könne nie einen Proceß verlieren. (ab)

Dritter Auftritt.

=

Hofrath Dollau. Amtmann Wolberg.

Dollau. Ihr Diener, Herr Amtmann — Sie haben Ihre Demoiselle Tochter zu mir bemüht, und ich komme, Ihnen dafür mit der Versicherung zu danken, daß ich mir den Fortgang Ihres Processes werde so angelegen sein lassen, als besorgte ich meine eigene Sache.

Wolberg. Es war nicht Bestechung, daß ich Hannchen zu meiner Supplikantin wählte, das Podagra, Herr Hofrath, hat mir heute wieder böse Streiche gespielt.

(sie setzen sich)

Dollau. So sehr ich Ihr Podagra bedaure, mein lieber Herr Amtmann! so angenehm war es mir, Ihre Mademoiselle Tochter bei mir sehen; sie ist die Liebenswürdigkeit selbst (scherzend) Nein! nein, Herr Amtmann! Ihren Proceß dürfen Sie nicht verlieren.

Wolberg. Zu gütig, mein Herr Hofrath! — (bei Seite) Ich glaube wahrlich, Hannchen hatte recht.

Dollau. Sollten Sie daher in der Zukunft verhindert werden, selbst zu mir zu kommen, um von Ihren Angelegenheiten Nachricht zu erhalten, so kann ich die Sache ebenfalls mit Mamsell Hannchen abthun; sie ist ein vernünftiges Mädchen.

Wolberg. Ich danke auf das verbindlichste — (bei Seite) Er kommt immer ärger!

Dollau. Was beliebt, Herr Amtmann?

Wolberg. O! ich meinte nur so . wegen meiner Tochter . . .

Dollau. Ja, eben wegen der Mamsell Tochter bin ich gekommen.

Wolberg (bei Seite). So scheint es wenigstens.

Dollau. Ich habe Ihnen einen Antrag zu machen, Herr Amtmann!

Wolberg (wie zuvor). Er wird doch das Mädchen nicht verführen wollen —

Dollau. Einen Heiraths-Antrag, lieber Herr Wolberg!

Wolberg. Sie werden doch nicht Königs Salomon Haus-Methode einführen wollen? Ihre Frau Gemahlin . . .

Dollau. Sie meinen, daß ich verheirathet sei — hören Sie mich erst aus. Was würden Sie sagen, wenn ich in allem Ernst gekommen wäre, um die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter zu werben? —

Wolberg. Herr Hofrath —

Dollau. Auf Wort und Ehre!

Wolberg (lächelnd). Für sich?

Dollau. Es wäre eine gute Partie.

Wolberg. Eine ehrliche Partie?

Dollau. Eine reiche wenigstens.

Wolberg. Und der Mann?

Dollau. Ich sage Ihnen, ein reicher Mann.

Wolberg. Ist dieser reiche Mann weiter nichts?

Dollau. Nein. — Doch ja, — ein Advokat.

Wolberg (macht einen heftigen Schrei).

Dollau. Was giebt's, Herr Amtmann! Sie haben mich erschreckt.

Wolberg. Sie mich ebenfalls mit dem reichen Advokaten — gleich sticht's und brennt's im Podagrischen Fuße, wenn ich von einem Advokaten höre; die bösen Menschen hätten mich bald um Haab und Gut gebracht. Glauben Sie mir, Herr Hofrath! ein ehrlicher Advokat ist selten ein reicher Advokat — und also einem solchen Menschenquäler sollte ich meine Tochter geben!

Dollau. Warum nicht? Er ist freilich etwas alt.

Wolberg. So!

Dollau. Aber ein andächtiger Mann.

Wolberg. Verstehe.

Dollau. Und, wie Er sagt, ist er grundehrlich.

Wolberg. Welcher Advokat wird das nicht sagen!

Dollau. Nun, Herr Amtmann! Solch ein Bräutigam mit 15000 Thälerchen auf jeder ehrlichen Hand? . . .

Wolberg. Izt muß ich losbrechen. — Mein Herr Hofrath!

Dollau. Ich höre, lieber Herr Amtmann!

Wolberg. Ich bin, wie Sie wissen, ein armer, vertriebener, podagrischer Amtmann, und also in Ihrer sogenannten großen Welt eine politische Nulle. Ich bin aber auch Vater, und, was noch mehr ist, durch mein Hannchen ein recht glücklicher Vater; eine Glückseligkeit, die Ihre große Welt nur dem Namen nach kennt, und worüber sie auch wohl gar spöttisch lächelt. Unter diese väterliche Seligkeit, mein Herr Hofrath! rechne ich die süße Pflicht oben an, seiner guten Kinder gutes Glück zu gründen. Bin ich gleich durch Advokaten-Ränke und Feindes-Wuth von Haus und Hof vertrieben, so wird dieses Unglück, das mich weit weniger, als mein Podagra schmerzt, mich nicht bestimmen, meine Tochter zu vernegoziren. Ein Vater, der seine Kinder wie verlegene Waare unter dem Preiß weggiebt, das ist ein Rabenvater; verstehen Sie, Herr Hofrath! und wer einem armen, aber ehrlichen Vater so gewisse, wie soll ich sagen . . verdächtige Heiraths-Propositionen macht, der . . . er mag übrigens ein honetter Mensch sein — läßt den Schein zurück, als wollte er mehr für sich, als für den andächtigen, grundehrlichen Advokaten werben . . . Verstehen Sie, mein Herr Hofrath?

Dollau (lebhaft). Ihr Eifer gefällt mir, und, was noch mehr ist, ich gestehe Ihnen, daß Sie mich getroffen haben. O! es wäre mir unerträglich, das schöne Hannchen in den Armen des Advokaten Spittler zu sehen.

Wolberg. Herr Hofrath! man merkt es wohl, daß Sie meinen Proceß in Händen haben, sonst würden Sie, als ein verheiratheter Mann, diese Entdeckung dem Vater nicht gemacht haben. Und also Advokat Spittler, der decrepide alte Sünder will meine Tochter heirathen? Nimmermehr! (mit Bedeutung) Ich kenne ihn; vielleicht besser als Sie, kenne ich ihn, und wollte meine Tochter weit lieber mit einem Schuhnägelkrämer verheirathen, als sie dieser Quintessenz von einem bösen Advokaten geben.

Dollau (springt auf). O, Sie entzücken mich — Sie bringen mich ausser mich vor Freude! Welch ein edler Mann sind Sie! Und also darf ich dem Advokaten Ihren Entschluß wissen lassen?

Wolberg. Wörtlich, wenn es Ihnen so beliebt.

Dollau. Ich danke Ihnen, und werde von Ihrer gütigen Erlaubniß Gebrauch machen.

Wolberg. Sie sind ein sonderbarer Freiwerber, an welchem der Advokat seinen Mann nicht gefunden zu haben scheint.

Dollau. Und Hannchen bleibt vor der Hand noch ledig?

Wolberg. Ich begreife nicht, was meine Tochter Sie interessiren könnte, oder dürfte, sie mag nun ledig, oder verheirathet sein.

Dollau. Warum sollte ich es Ihnen verheelen, daß mich Mamsell Wolberg interessirt, da meine Absichten weder sträflich noch entehrend sind! Ja, Herr Amtmann, ewig werde ich mich um ihr Schicksal interessiren — um Sie, und um alles, was Sie betrift. — Hannchen bleibt also ledig?

Wolberg. Nein, Herr Hofrath — sie bleibt es nicht.

Dollau. Nicht? Ist das Ihr Ernst?

Wolberg. Mein — und meiner Tochter vollkommener Ernst.

Dollau. Und wer heirathet sie?

Wolberg. Ein ehrlicher, braver Mann.

Dollau. Sein Name?

Wolberg. Secretär Bollmann.

Dollau (heftig). Nicht möglich! — armer Vater — armes Hannchen! Ihr seid schrecklich hintergangen!

Wolberg (mit Befremdung). Herr Hofrath . .

Dollau. Schändlich betrogen!

Wolberg (mit steigendem Tone). Ich kenne den Secretär, er ist mein Miethsmann, ich bin Zeuge seines Lebenswandels, und glaube mich nicht in ihm geirrt zu haben; seine Ehre zu vertheidigen, ist mir Pflicht.

Dollau. Ein Elender ist er, behaupte ich, ein Heuchler, der Sie und Ihre Tochter zu überlisten sucht.

Wolberg (sehr heftig). Beweise, Herr Hofrath! oder . . ich mäßige mich gern, aber Donner und Wetter . . .

Dollau. Ihre Tochter soll nicht das Opfer dieses Verräthers werden.

Wolberg (wie oben). Beweise, Herr! (bricht schnell ab, und mit gefallenem Ton) doch nein, keine Beweise; ich besinne mich, daß Sie meine Tochter lieben.

Dollau. Verkennen Sie mich nicht, ich bin Ihr Freund; Hannchens Schicksal geht mir nahe, ich läugne es nicht. Bollmann ist ein Niederträchtiger, ich liefere Ihnen den Beweis: in dem Augenblicke, wo er Ihre Tochter zur

Frau

Frau erhalten soll, wagt es der Elende, die Meinige zu verführen.

Wolberg (betroffen). Herr Hofrath! — —

Dollau. Noch diesen Abend hat er eine Zusammenkunft mit ihr bei der Geheimenräthin von Rosenbach; ich weis es nur zu gewiß, und kenne seine schändlichen Absichten; übernehmen sie noch seine Vertheidigung?

Wolberg. Nein — ob ich gleich wünschte, Sie übernähmen die Vertheidigung der Frau Hofräthin, Ihrer Gemahlin.

Dollau. Kann ich es, da die Elende mit dem Secretär einverstanden ist?

Wolberg. Armes Hannchen, wie sehr bedaure ich dich!

Dollau. Was beschließen Sie also?

Wolberg. Zu prüfen — und dann zu handeln.

Dollau. Handeln Sie, ohne zu prüfen, ich bürge für die Gewißheit seiner Verrätherei. Bedenken Sie das Rendezvous dieses Abends!..

Wolberg. O, ich bedenke es, Herr Hofrath! aber Sie als beleidigter Gemahl scheinen es zu vergessen — was beschließen Sie?

Dollau. Ich . . vielleicht . . weis ich's? Aber Hannchen, Herr Amtmann! machen Sie Ihre Tochter nicht unglücklich, retten Sie sie, da Sie es noch können!

Wolberg. Herr Hofrath! einst stand ein Lamm zwischen einem Fuchs und einem Wolfe; dem Fuchse entrann es, aber der lauernde Wolf verschlang es im Augenblicke der vermeinten Rettung!

Dollau (etwas verlegen). Ich begreife Sie nicht, Herr Amtmann! . . .

Wolberg. Aber Sie begreifen doch die Fabel?

Dollau (wie oben). Sie irren, wenn Sie glauben . . .

Wolberg (einfallend). Daß es unter den Menschenkindern auch Füchse und Wölfe gebe? Nein, Herr Hofrath! darin irre ich mich gewiß nicht; der Satz ist so alt als unsere Welt, und wäre es nicht wahr, so bedürften wir Ihrer Pandekten, Gesetzbücher, und Ihres Corpus Juris nicht — trift sich's übrigens, daß Secretäre Füchse sind, je nun! — so können ja . . zum Beispiel . . . Hofräthe wohl auch Wölfe sein.

Dollau. Sie werden beissend, Herr Amtmann! — aber dem getäuschten Vater vergebe ich jede Anzüglichkeit, und verlange nur noch zu wissen, ob Bollmann Ihre Tochter bekommt, oder nicht.

Wolberg (mit Bedeutung). Mein Lamm werde ich vor Füchsen und Wölfen zu schützen wissen, denn ich bin ein guter Hirt.

Dollau (bei Seite). Wohlan! so will ich meinen Zorn an ihm abkühlen — (zum Amtmann) Leben Sie wohl, Herr Amtmann! (schnell ab)

Vierter Auftritt.

=

Amtmann Wolberg allein.

Wieder ein neuer Schlag! Armes Kind! wie kurz war deine Freude, und wie werde ich es dir entdecken, daß der Mann deines Herzens ein elender Betrüger sei! Bin ich denn zu Kummer und Leiden gebohren? Mancher Unfall des Lebens hat mich schwer getroffen, tief gebeugt — ich habe gelitten — geduldet. Einen Sohn hab' ich verlohren, der eines Mädchens wegen alles verlassen konnte, der vielleicht in einem verborgenen Winkel der Erde schmachtet, und

die Folgen seiner Flucht, an der Seite seiner unglücklichen Gattin beweint. — Vermögen, Dienst und Freunde, Haus und Hof habe ich verlohren. — Nur meine Tochter, meine einzige, liebe Tochter, blieb mir übrig. — Ihre Erhaltung allein hielt mich aufrecht bis hieher. Großer Gott! so nimm denn auch den Rest meines Lebens — aber laß Hannchen froh und glücklich werden!

Fünfter Auftritt.

Secretär Bollmann. Amtmann Wolberg. (hernach) Jakob.

Wolb. (für sich) Da ist er; eben recht, ich muß wissen, woran ich bin. — (laut) Herr Secretär! Ihr Diener . . .

Bollm. (will rechts abgehen) Ihr ergebener Diener —

Wolb. Auf ein Wort! wollen Sie denn schon wieder auf Ihr Zimmer?

Bollm. (tritt hervor) Einige Geschäfte — aber was steht zu Diensten?

Wolb. Setzen Sie sich, Herr Secretär! es wird Ihnen ja auf ein Viertelstündchen nicht ankommen. Jakob! — He, Jakob!

Jakob (kommt). Da bin ich schon.

Wolberg. Laß dir von meiner Tochter eine Bouteille von dem Wein geben, wovon ich Sonntags nach der Suppe ein Gläschen pur zu trinken pflege — hurtig, komm bald wieder, und bringe Gläser mit.

Jakob. (ab)

Bollm. Bemühen Sie sich nicht, Sie wissen, ich trinke selten Wein um diese Stunde — und für Ihr Podagra . . .

Wolberg. Ich habe ein Wörtchen cordialisch mit Ihnen zu sprechen, Herr Secretär! Der Wein, den ich Ihnen vorsetzen werde, ist ächt und rein; und ächter Wein öfnet Mund und Herz.

Jakob (bringt Wein und Gläser, dann ab).

Bollm. Wenn ich Ihnen vielleicht in etwas nützlich seyn kann, — ich weis, Sie haben in Ihrer Prozeß-Angelegenheit appellirt . . .

Wolberg. Ich appellire jezt an Ihre Offenherzigkeit in einer Sache, die, Gott sei Dank! — eben kein Prozeß ist — aber vorher getrunken — auf Ihr Wohlsein!

Bollm. (mit Feuer) Der Himmel ist Zeuge, daß ich auf das Ihrige von ganzem Herzen trinke (er stürzt das Glas Wein aus). Jeder Tropfe bringe seliges Gedeihen, auf Ihre Gesundheit, auf Ihr Wohl, auf Ihre alten Tage.

Wolberg. Das Feuer Ihrer Worte, gleicht dem Feuer dieses Weins, gebe Gott, daß diese Worte auch ächt seien, wie dieser Wein. Doch nun ein Glas auf meiner Tochter Wohlsein!

Bollm. Von ganzem Herzen — das gute, liebe Hannchen soll leben (sie trinken noch einmal).

Wolberg. Und izt noch eine Gesundheit. Sie wissen, Herr Secretär, daß der Hofrath Dollau meinen Prozeß in Händen hat?

Bollm. Sollt' ich es nicht, ich arbeite in seinem Departement, und weis davon sehr genau? Der Hofrath scheint sich besonders um Sie zu interessiren.

Wolberg. Er soll leben! (trinkt) Nun, Herr Secretär! Sie trinken nicht?

Bollm. Verzeihen Sie, zu viel ist ungesund, — übrigens ist der Hofrath mein Freund nicht.

Wolberg (vor sich). Er verräth sich. (zum Secretär) Aber doch der Frau Hofräthin Gesundheit (schenkt ihm ein).

Bollm. Könnte dies Glas Wein ihr die Ruhe verschaffen, um die Ihr Gemahl sie so ungerecht bringt — (laut) Herr Amtmann, von ganzer Seele.

Wolberg (für sich). Es ist gewiß, er liebt die Hofräthin.

Bollm. Wollen wir nun zur Entdeckung Ihrer Angelegenheit schreiten; denn nach dem Eingange zu urtheilen, muß ich glauben, daß Sie über etwas Wichtiges mit mir zu sprechen haben.

Wolberg. Herr Secretär, ich scheine von Jugend auf, von einem wetterwendischen Schicksale, zu den schwersten Prüfungen dieses Lebens bestimmt. Ich habe vieles, und manches in dieser Welt mit Standhaftigkeit, und Seelenruhe überstanden. In einer nicht zu glücklichen Ehe bekam ich zwei Kinder, einen Sohn, und Hannchen, das Sie kennen. Der Sohn . . . doch das gehört nicht hieher.

Bollm. Nun, der Sohn? —

Wolberg. Ich schickte ihn sehr früh auf Universitäten, er gerieth in lüderliche Gesellschaften, und lief endlich — wer weis, mit welcher Dirne — auf und davon.

Bollm. (heftig) Mit Ihrem Fluch belastet? —

Wolberg. Segnen konnt' ich ihn freilich nicht; dies graue Haar, und mein schmerzliches Podagra sind vielleicht sein Werk — doch weg — weg mit diesen Gedanken.

Bollm. Und würden Sie ihm nie verzeihen können?

Wolberg. Ach, Herr! Aelternliebe geht über alles. Doch nichts mehr davon, ich habe eine Tochter. Sie kennen sie, ihr Glück liegt mir am Herzen, ihre Ruhe, ihre Zufriedenheit würde ich gern mit meinem Leben erkaufen — O! glauben Sie mir, die Freude der Aeltern an einem guten Kinde überwiegt jedes Glück der Welt — doch wer nie Vater war, kann diese Wonne nicht begreifen.

Bollm. Was sind Sie für ein guter Vater!

Wolberg. Und ein glücklicher, durch mein Hannchen — Herr Secretär! auch Sie

sind ein braver, edler Mann, auch Sie sollen glücklich werden durch meine Tochter, ich weis alles, sie hat mir alles gestanden. — Sie lieben das Mädchen, das Mädchen liebt Sie, wollen Sie mit einer mäßigen Mitgift, dem kleinen Ueberrest, was mir Freunde und Feinde übrig gelassen haben, zufrieden sein, so bin ich stolz, Sie Sohn nennen zu können (ihn scharf beobachtend).

Bollm. (ganz betroffen) Herr Amtmann! wie kann ich . . Sie überraschen mich auf eine Art . . Die Ehre Ihres Antrags . .

Wolberg (bei Seite). Ich begreife seine Verlegenheit. (zum Secretär) Nun? so zurückhaltend — so verlegen? das ist wider die Abrede; ich habe Wort gehalten, und offenherzig gesprochen, das macht, ich habe meinen Theil getrunken — trinken Sie noch ein Glas, dann werden Sie reden, wie Mann zu Mann (er schenkt ein).

Bollm. Ich kann nicht — nein, es ist mir nicht möglich, jezt zu trinken.

Wolberg (überreicht ihm das Glas Wein). Für edle Männer Herzen schuf die Natur die edle Rebe, und wer Gottes Gabe in einem solchen Trunk Wein verschmäht — Herr! der

ist ein Duckmäuser — oder eine Amphibie mit Wasser statt Blut in den Adern.

Bollm. (trinkt)

Wolberg. Und nun Ihre Antwort auf die Frage: lieben Sie meine Tochter?

Bollm. (mit Feuer) Ja, ich liebe sie — ich rufe Gott zum Zeugen dieser Wahrheit an — zärtlich und innig liebe ich sie.

Wolberg. Sie sollen Sie haben — Ja, Herr Secretär! Hannchen ist die Ihrige.

Bollm. (äußerst verlegen) Herr Amtmann! aber so schnell, so unvorbereitet . . .

Wolberg (für sich). Der Hofrath hatte recht, er ist ein Elender. (laut) Ich begreife Ihre Verlegenheit nicht, Sie lieben meine Tochter, und weichen dem Antrage des Vaters aus, das Mädchen zu heirathen. — Reden Sie deutlich, Herr Secretär! bei dieser väterlichen Besorgniß beschwöre ich Sie darum.

Bollm. Ich kann jezt nicht. — Verzeihen Sie, lassen Sie mir Zeit zu überlegen.

Wolberg. Herr! ich bin Vater, und muß wissen, woran ich bin. Ihr eigenes Geständniß sagt, daß Sie meine Tochter lieben;

mit ja oder nein fordre ich Antwort auf die Frage: wollen Sie meine Tochter zur Frau?

Jakob (kommt mit einem Billet in der Hand). Hier ist ein Billet an Sie, Herr Secretär, von der Frau Geheimenräthin v. Rosenbach, es wurde sehr empfohlen. (ab)

Bollm. (liest heimlich mit sichtbarer Befremdung).

Wolberg (ihn mit scharfen Blicken messend). Seine Schandthaten müssen an Tag! Nein, Hannchen! an diesem kannst du nichts verlieren.

Bollm. (nachdem er gelesen, sieht er nach der Uhr) Herr Amtmann! übereilen Sie sich nicht, ich muß jezt fort, wenn wir uns wieder sehen, will ich deutlicher sprechen (will fort).

Wolberg (tritt ihm in den Weg). Keinen Schritt weiter — wollen Sie meine Tochter zur Frau?

Bollm. Herr Amtmann! . . .

Wolberg. Ja oder nein?

Bollm. Ich liebe Ihre Tochter unaussprechlich.

Wolberg. Und werden sie heirathen?

Vollm. Nur jezt dringen Sie nicht auf diese Erklärung.

Wolberg. Ein braver Mann fordert keinen Aufschub, wenn er seine Ehre auf der Stelle rechtfertigen kann — reden Sie jezt . .

Vollm. Ich werde reden, und meine Ehre vertheidigen — aber, bey Gott! jezt nicht.

Wolberg. O dann müßten Sie etwas vertheidigen, was Sie weder zu kennen noch zu besitzen scheinen.

Vollm. Keine Beleidigung, Herr Amtmann! ich verdiene sie nicht. Sie werden mich hören, aber nicht verdammen können. — Lassen Sie mich fort! (er zieht sein Sacktuch, und, ohne es zu bemerken, das erhaltene Billet mit heraus, welches auf die Erde fällt, dann schnell ab).

Wolberg (allein). Gehe hin, Elender! und häufe Verbrechen auf Schande, mich und meine Tochter sollst du nicht ungestraft hintergangen haben.

Sechster Auftritt.

Hannchen. Amtmann Wolberg.

Hannch. Vater! da bring' ich den Taschenkalender, sehen Sie nur, wie schön er ist.

Wolberg. Gieb her, meine Tochter! (er öfnet ein Fenster, und wirft ihn hinaus) So vernichte auch du, liebes Hannchen! das Andenken an den Secretär. Fasse dich, gutes Mädchen, wir sind beide hintergangen. Vollmann ist — ein Bösewicht.

Hannch. Ach! das kann nicht sein, glauben Sie mir, Vater! das kann nicht sein, mein Herz spricht ganz anders von ihm, und es ist gar nicht schön, daß Sie meinen Taschenkalender, mir nichts, dir nichts, zum Fenster hinauswerfen.

Wolberg. Sey getrost, Hannchen! Dein zärtlicher Vater bleibt dir, und wenn du erfährst, wie niederträchtig der Secretär ist, so kann dein edles Herz seinen Verlust nicht beweinen.

Hannch. Haben Sie denn von der Heirath gesprochen?

Wolberg. Ja, um ihn zu prüfen, du sollst alles erfahren.

Hannch. Was sagte er denn dazu?

Wolberg. Er schwur, dich innigst zu lieben.

Hannch. Sagt' ich es Ihnen nicht, lieber Vater! ja, das wußte ich ganz gewiß.

Wolberg. Als ich aber von eurer Heirath sprach, suchte er tausend Ausflüchte, und wollte nichts davon hören.

Hannch. Nicht? so könnten wir uns ja lieben, ohne uns zu heirathen, wenn Sie es erlauben wollten.

Wolberg. Meine Tochter! wenn meine zärtliche Sorgfalt etwas über dich vermag, so bitte ich dich bey dieser Vaterangst, denke nicht mehr an den Elenden — wisse, er hat einen geheimen Liebeshandel mit einem Weibe, er ist ein Verführer — ein Wollüstling.

Hannch. Vater! — Vater! Sie durchbohren mir das Herz —

Wolberg (erblickt das Billet). Halt! da ist das Billet, das er von der Geheimenräthin v. Rosenbach erhielt.

Hannch. Er wird doch nicht mit der Frau Geheimenräthin einen Liebeshandel haben!

Wolberg. Der Himmel mag es mir verzeihen, daß ich diesen Brief lese, aber das Glück meines einzigen Kindes, die Ruhe meines gekränkten Vaterherzens hängt davon ab (er liest).

„Lieber Secretär! Mein Bedienter hat Sie mit dem mündlichen Auftrag verfehlt. Ich bitte Sie daher schriftlich, Punkt fünf Uhr zu mir zu kommen. Madame Dollau nimmt Thee bei mir, Sie verstehen mich, ich mag nicht deutlicher schreiben, der eifersüchtige Hofrath hat Argus Augen, wenn er gleich auf der andern Seite den Galanten gegen Mamsell Wolberg spielt. Sehnsuchtsvoll erwartet Sie die Hofräthin, als Ihren Tröster — und . . Sie verstehen mich."

Philippine v. Rosenbach.

Hannch. Ach, Vater! ich bin ein unglückliches Mädchen! (sie drängt sich an seine Brust, und umschlingt ihn mit beiden Armen).

Wolberg. Laß mich deinen Freund — deinen Tröster sein.

(Gruppe, in welcher der Vorhang fällt).

Ende des zweiten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

—

Erster Auftritt.

(Voriges Zimmer im Hause des Amtmanns.)

—

Hofrath Dollau. Jakob.

Jakob. Hier rechter Hand ist das Zimmer, welches der Herr Secretär bewohnt, er wird aber wohl nicht zu Hause sein.

Dollau (in einem blauen Ueberrocke, unter welchem er zwei Degen verborgen trägt). Sehe er zu, ob er wirklich aus ist.

Jakob. Gleich, mein Herr (ab in's rechte Seitenzimmer).

Dollau (allein). Wir wollen sehen, Herr Sekretär, ob Sie mir auch mit der Klinge den Rang ablaufen (sieht nach der Uhr). Fünf Uhr! also die Stunde des zärtlichen Rendez-vous mit meiner Frau — verdammter Streich! aber finde ich ihn nicht hier, so soll er mir doch bei der Geheimenräthin nicht entkommen.

Ich möchte rasend werden über den tollkühnen Adonis — dort verführt er mir mein Weib — hier bringt er mich um eine Geliebte!

Jakob (kommt zurück). Wie gesagt, der Herr Secretär ist nicht zu Hause, aber ich will ihm schon eine freundliche Empfehlung ausrichten, ich sehe es ja doch, daß es Ihnen recht von Herzen leid thut, Ihren Freund nicht angetroffen zu haben.

Dollau. Er braucht nichts zu sagen, ich weis schon, wo ich den Secretär antreffen werde, geh' er nur.

Jakob. Nun ja, wie Sie befehlen. (ab)

Zweiter Auftritt.

Advokat Spittler. Hofrath Dollau.

Spittler. Sie hier, liebwerthester Herr Hofrath — das sind gute Aspecten für mich und meine Angelegenheit.

Dollau (bei Seite). Muß mir der Narr auch gerade jezt über den Ha'' kommen. (laut) Ihr Diener, Herr Advokat! was machen denn Sie hier, haben Sie mein Billet nicht bekommen?

Spittler. Billet? Nein, denn ich war diesen Nachmittag noch nicht zu Hause, ich habe einige Pfänder an die respektive Herren Eigenthümer zurückgestellt, denen ich so zu Zeiten ein paar Batzen aus alter Freundschaft vorstrecke, dann mußte ich meine halbjährigen Interessen einkassiren, und endlich war ich denn auch ein Stündchen in der Kirche, denn ich bin ein frommer Mann, das wissen der Herr Hofrath, und gehe Jahr aus, Jahr ein, zweimal des Tags in die Kirche, ausgenommen bei vehementer Kälte, und wenn der Boden nicht mit Brettern belegt ist, auf welchem Fall ich dann ein anderes Werk der Barmherzigkeit ausübe.

Dollau. Wie zum Beispiel auf Pfänder, und Wucher leihen?

Spittler (gezwungen lachend). Ja wohl — ja wohl — schlechte Zeiten, lieber Herr Hofrath! große Theurung — viel Aufwand — wenig Geld! — doch Sie beliebten von einem Billet zu sprechen.

Dollau. Ich habe Ihren Heirathsantrag an Mann gebracht.

Spittler. Haben Sie — nun Gott sei Dank, und bringen mir zweifelsohne erfreuliche Nachrichten?

Dollau. Ich wünschte, Sie hätten mein Billet erhalten, so dürften Sie nicht weiter fragen.

Spittler. Lieber Gott! durch fragen wird man klug, heißt es, und da ich Ihr Billet nicht erhalten habe, so . . .

Dollau. Herr Advokat! kurz gesagt, es ist für Sie nichts zu thun.

Spittler. Nicht?

Dollau. Nein, nein. Ueberhaupt habe ich jezt nicht länger Zeit, mich mit Ihnen aufzuhalten, Sie sollen alles erfahren. Der Amtmann hat eine Antipathie gegen alle Advokaten, Sie besonders kann er nicht leiden. Ich bedaure unendlich, versuchen Sie selbst, ob Sie etwas über ihn vermögen, ich habe bei Gott alles gethan.

Spittler. Ich bin es von Ihrer Güte überzeugt — O! Sie sind so ein vernünftiger, rechtschaffener Mann —

Dollau. Ohne Komplimente, Herr Advokat! (ab)

Dritter Auftritt.

=

Advokat Spittler allein.

(ihm nachsehend) Ja, ein Esel bist du, und mit der Ehrlichkeit, da hapert's auch — könnte ich ihn aber nur einmal in einem Prozeß dazwischen kriegen, seine paar tausend Thälerchen sollten mir wohl bekommen, wie ich glaube, hat der Hofrath selbst ein Aug' auf das Mädchen, ich muß daher bleiben, und zu erforschen suchen, was eigentlich an der Sache ist; ich will den Alten mit meiner Religion und Rechtschaffenheit schon einschläfern . . .

Vierter Auftritt.

=

Hannchen. Advokat Spittler.

Hannch. Ihre Dienerin, Herr Advokat! — Sie verzeihen, mein Vater ist nicht recht wohl, die Schmerzen des Podagra haben wieder zugenommen — wollten Sie nicht ein andermal . . .

Spittler (küßt ihr die Hand). Ach, werthes Mamsellchen, erlauben Sie, daß ich Ihr schönes Händchen . . .

Hannch.

Hannch. (mit Beschämung) Herr Advokat . . .

Spittler. Ei, fürchten Sie sich doch nicht, mein kleines Aefchen! ich bin ein grundehrlicher Mann, der Niemand etwas zu leid thut, ich bin sanft, und gut, wie ein altes Schaf.

Hannch. Das glaube ich, aber mein Vater erwartet mich, erlauben Sie . . (sie will gehen)

Spittler (hält sie auf). Nicht, nicht, mein süßes Mamsellchen, ich habe mit Ihnen zu sprechen, nur ein paar Worte christlich und ehrbar, (er will einen Stuhl herbei rücken).

Hannch. Bemühen Sie sich nicht, Herr Advokat, ich will lieber meinem Vater sagen, daß Sie nothwendig mit ihm zu sprechen haben.

Spittler. Mit Ihm? ja; aber auch mit Ihnen, und darum bitte ich um geneigtes Gehör.

Hannch. Und ich bitte um Eile, denn mein Vater erwartet mich.

Spittler. Ob ich gleich zu sagen pflege, was lange währt, wird gut, so will ich mich doch Ihnen zu Liebe, wider meine Gewohnheit,

nach Maße der Möglichkeit fördern: werthefte Jungfer Johanna Wolberg! Gleich damals, als der allmächtige Schöpfer die Welt erschaffen . . .

Hannch. Ich bitte Sie, Herr Advokat! verschonen Sie mich — Sie, sehen mich in einer Stimmung — mein Ausbleiben wird meinen Vater besorgt machen. — (bei Seite) Gewiß glaubt er mich beim Secretär.

Spittler. Liebwertheste Mamsell! weil Sie denn befehlen, daß ich mich auf das allerkürzeste ausdrücke; ich habe ein Anliegen.

Hannch. Sprechen Sie mit meinem Vater, was kann ich Ihnen helfen?

Spittler. Betrachten Sie mich einmal. Anno 1739. ward ich zu Passau von eheleiblichen Aeltern geboren. Ich bin ohne Ruhm zu melden phisisch und moralisch gut conservirt, die ganze Welt kennt mich als einen andächtigen, und subtil-ehrlichen Mann; 30000 Thälerchen habe ich in Ehren bei Seite — deponirt, um in meinen alten Tagen einen Nothpfennig zu haben; Sie sind eine standhafte Jungfer ganz nach meiner Herzensbehaglichkeit geschaffen (er reicht ihr die Hand hin). Wollten Sie es wagen, Jungfer Wolberg, mit mir in den heiligen Ehstand,

wor-

wornach mein inbrünstiges Gemüth sich so steigend sehnt — hineinzutreten, so belieben Sie solches günstig zu konfirmiren.

Hannch. Bisher hielt ich Sie für zudringlich, ich sehe aber jezt, daß ich Unrecht hatte, und daß es nur da fehlt, mein conservirter Herr Advokat (sie ergreift seine Hand, und führt deren Zeigefinger an seine Stirne, dann ab).

Fünfter Auftritt.

Advokat Spittler allein.

(nach einer Pause, in welcher er ihr in ebenderselben Stellung nachgesehen hat). Das ist ein wahres Gänschen, mit viel maliziöser Anlage, — hu! das giebt einmal ein böses Weib — — inzwischen gefiele sie mir doch nicht übel, und heirathen muß ich. Ja, aber wie es anstellen, um sie zu erhalten? Mit meiner verdammten Ehrlichkeit kann ich auch fast Niemand mehr dran kriegen; die Menschen glauben es nicht, wenn ich es gleich der ganzen Welt versichere, daß ich die Ehrlichkeit selbst bin (er will ab, und begegnet dem Amtmann).

Sechster Auftritt.

Amtmann Wolberg. Advokat Spittler.

Wolberg (im heraus treten unter der Thüre). Herr Advokat! ich wollte, Sie wären, wo der Pfeffer wächst — was beim Teufel fällt Ihnen ein, meiner Tochter die zudringlichsten Heirathsanträge zu machen? Glauben Sie vielleicht, ich gehöre unter die Klasse der Väter, die Ihnen sagen werden, ich finde mich durch Ihren gütigen Antrag beehrt — Nein, Herr! was ich Ihrem Freiwerber, dem Hofrath, sagte, wiederhole ich Ihnen wörtlich. Ich kann die Advokaten im allgemeinen — Sie aber insbesondere nicht leiden, und also gehen Sie in Gottesnamen, denn ich brauche Ruhe.

Spittler. Allersüßester Herr Amtmann! wie kommen Sie mir vor, — Sie werden mich doch anhören? . . .

Wolberg. Anhören? Was hätten wir beide mit einander zu sprechen?

Spittler (rückt einen Stuhl herbei). Manches und Vieles, setzen Sie sich doch, das Anhören kostet heut zu Tage nichts.

Wolberg. Sie anzuhören kostet mich verdammt viel, und kurz, Herr! ich kann keinen Advokaten leiden.

Spittler. Mich ausgenommen, kann ich alle andere selbst nicht wohl leiden. Ich bitte Sie, Herr Amtmann! lassen Sie uns vertraulich sein (er sezt sich).

Wolberg. Vertrauen erbetteln, heißt selbst gestehen, daß man es nicht freiwillig verdient (er sezt sich); doch ich will hören, fassen Sie sich aber kurz, denn bei dem ersten Stich in meinem Fuße entferne ich mich in mein Zimmer.

Spittler. Mein Herr Amtmann! seit der Zeit, als es Ihnen beliebt hat, nach Ihrer Emigration sich hier in unserer Stadt niederzulassen, bin ich so glücklich gewesen, Ihr Nachbar zu sein, und habe diese Zeit zu bemerken das Vergnügen gehabt, daß Sie einen wahren Engel zur Tochter haben. Nun pflegt man zu sagen, kaufe deines Nachbars Kind, und heirathe deines Nachbars Kind; dieses edle Sprichwort gewissermassen in Erfüllung zu bringen, habe ich mit Gottes Beistand beschlossen, Ihrer Jungfer Tochter Johanna alles, was ich habe und besitze, sowohl bona mobilia, als im-

 mobi-

mobilia, nebst ditto meinem Junggesellen Herzchen zur beliebigen Disposition zu offeriren, worüber ich also des liebwerthesten Herrn Amtmannes freundliche Gesinnungen zu vernehmen wünsche.

Wolberg. Meine Tochter hat, wie sie mir eben sagte, Sie mit Ihrem Antrage hieher verwiesen. (auf die Stirn weisend) Der Vater verweist Sie daher (auf das Herz deutend). Wenn meine Tochter Sie nicht nehmen will, weil sie Sie für einen schwachen Menschen hält, so kann ich Sie ihr noch weniger geben, weil ich Sie für einen bösen Menschen halte (er steht auf, will fort).

Spittl. (betroffen) Herr Amtmann, das ist keine Manier!

Wolberg. Nicht wahr? ich denke, wir sind fertig. (mit Bedeutung) Danken Sie es meiner Nachsicht, daß ich Sie so fortlasse; aber nun gehen Sie auch geschwind, ehe mein Blut noch mehr in Wallung kommt, sonst stehe ich Ihnen nicht gut, ob Sie hinaus kommen, wie Sie herein kamen.

Spittl. Ei, seht doch den stolzen Amtmann an! — Wer giebt Ihnen das Recht, mich sine ratione sufficienti zu attaquiren, und zu insulti-

sultiren; und wissen Sie, daß ich mich höhern Orts über Ihr Betragen beschweren werde, Sie podagrischer Emigrant! —

Wolb. Herr! nicht geschimpft, oder der podagrische Emigrant wird dem elenden Advokaten durch einen Wurf zum Fenster hinaus das Fortgehen ersparen!

Spittl. Ich bin eine öffentlich geschworne Person, und verbitte mir jede Injurie, oder . .

Wolb. (tritt fest vor ihn hin) Nun, oder?

Spittl. (tritt erschrocken zurück) — Schreien Sie, lärmen Sie, schimpfen und rumoren Sie, so lange es Ihnen beliebt; Sie sehen, ich bin gelassen und geduldig. Da, nehmen Sie meinen Stock, schlagen Sie herum auf mir; prügeln Sie mich recht durch, ich schweige in Gottes Namen; aber Sie schaden Sich nur selbst; ich weis denn auch, was ich zu thun habe.

Wolb. Was wollen Sie thun? — heraus damit!

Spittl. Sie sind unglücklich, wenn Sie mich zu Ihrem Feinde machen.

Wolb. Ihrer Feindschaft spotte ich, und verachte Ihre Freundschaft.

Spittl. Ich bin ein gefährlicher Mensch, das kann ich Ihnen unter vier Augen sagen.

Wollen Sie mir also Ihre Tochter geben, oder nicht?

Wolb. Elender Spötter! meinen Fluch will ich dir geben; den Abscheu meiner Tochter hast du schon.

Spittl. (sezt sich) Das ist also die Finalerklärung? Wissen Sie aber auch, was daraus entsteht? Geben Sie Acht, ich will's Ihnen sagen: Ich mache Sie bei der hohen Obrigkeit verdächtig; ich gebe Sie für einen Spion, für einen dem Staate höchst gefährlichen Mann aus; ich will Sie in einen Prozeß verwickeln, daß Sie das Tages-Licht nicht mehr erblicken sollen. Legen Sie dann einen körperlichen Eid ab, daß ich ein böser Mensch sei, ich werde ohne Schwur sagen, ich bin ein ehrlicher Mann; ich stehe Ihnen dafür, Sie spazieren auf Zeitlebens in den Thurm.

Wolb. Was hält mich ab, dich auf der Stelle zu erdrosseln?

Spittl. (rückt die Halsbinde herab, hält ihm den Hals hin) Da ist der Hals, erdrosseln Sie mich, wenn Sie Lust haben, da Sie es aber nicht thun werden, so bleibe ich auf meinem Systeme, ich pflege zu sagen: Alte Böcke haben steife Hörner, und alte Advokaten lange

Pra-

Praxis, und kurz, Herr Amtmann! soll ich Sie Schwiegervater, oder Sie mich Ihren Verderber nennen?

Wolb. Ungeheuer! denn Mensch verdienst du nicht zu heißen! verderbe mich, wenn du kannst, aber wisse zuvor, daß ich dich besser kenne, als du glaubst — wisse, daß mir wohl bekannt ist, wie die 10000 Thaler in deine Hände kamen, die bei der Morhardt'schen Erbschaft fehlten.

Spittl. (erschrickt heftig). Wie . . was war das — ich verstehe Sie nicht, Herr Amtmann.

Wolb. Ich gehe, mein ehrlicher Herr Advokat, und werde der hohen Obrigkeit erzählen, wie Vormünder ihre Mündel bestehlen (er will fort).

Spittl. (ihn aufhaltend). Nun, nun, Herr Amtmann! Sie werden ja doch ein Späschen verstehen . . .

Wolb. (spöttisch). Wirklich?

Spittl. Ja! ja! aber keine odiosa mehr, Sie wollen mir die Jungfer Tochter nicht zur Frau geben, ich füge mich nach dem Willen Gottes, und was Sie von den 10000 Thalern so obiter zu berühren beliebten, je nun (reicht ihm

ihm die Hand)', geben sie mir die Hand, und lassen Sie uns Freunde werden.

Wolb. (wie oben) So verderben Sie mich doch, Herr Advokat! oder regt sich etwas im Gewissen, da Sie merken, ich wisse um den Diebstahl.

Spittl. Bst! bst! Diebstahl! Diebstahl! Ei, liebwerthester Herr Amtmann! wenn Jemand diesen harten Ausdruck hörte? — aber ich muß Ihnen sagen, Sie haben sehr heiß hier im Zimmer, ich will etwas frische Luft schöpfen gehen.

Wolb. (tritt ihm in den Weg) Halt, Mensch! zuerst laß dir einen Spiegel deiner weltberühmten Ehrlichkeit vorhalten, dann magst du gehen, wohin dein belastetes Gewissen dich führen wird.

Spittl. Sie echauffiren sich so sehr . . . ich weis wahrhaftig nicht, wie ich Ihre eifrige Theilnahme, und diese gütige Freundschaft auf Du und Du zu verdienen so glücklich war.

Wolb. (faßt ihn am Arm, sezt ihn auf einen Stuhl). So, und nun kein Wort, bis ich ganz fertig bin.

Spittl. Ach! was bist du doch so spaßhaft, lieber Amtmann! — ich will dich ja anhören, Brüderchen (er fängt allmählig an zu zittern)!

Wolb. Verachtung ist es, nicht Freundschaft, daß ich Sie in einem Tone anrede, der sonst auch der Vertraulichkeit eigen ist, Sie sollen es nicht wagen, mich Du zu nennen.

Spittl. Wie Euer Wohlgebohrn befehlen — machen dieselben aber nur geschwind, ehe uns Jemand (sieht sich ängstlich um).

Wolb. Wohl! so erfahren Sie, daß ich die Geschichte der 10000 Thaler ganz weis. Der älteste Morhardt'sche Sohn, an dem auch, wie an Ihnen, kein gutes Haar war, hat kurz vor dem Tode seines Vaters auf einen von Ihnen entworfenen Plan seinem Vater diese Summe in Obligationen gestohlen, Sie hatten das Geld getheilt. Dieser ruchlose Sohn, dem keine Schandthat zu groß schien, fand 8 Tage nachher seinen Lohn in einem gähen Tode, und Sie, mein ehrlicher Herr! der allein von diesem Gelde Wissenschaft hatte, bemächtigten sich mit Hülfe eines Schreibers, von dem ich das ganze Geheimniß weis, auch dieses Antheils — mithin die 10000 Thaler ganz, die übrigen Kinder ruinirten Sie, indem Sie ihnen Summen

auf Pfänder aufdrangen, und sie endlich gar an den Bettelstab brachten.

Spittl. (seufzt) Ach du gerechter Gott! —

Wolb. Sie sind ein Heuchler, ein Pharisäer. Religion und Ehrlichkeit führen Sie im Munde, Bosheit und Laster im schwarzen Herzen. Ein unschuldiges Bürgersmädchen haben Sie zur Mutter gemacht, und es dann der schändlichsten Flucht, der bittersten Verzweiflung mit Aelternfluch belastet, Preis gegeben — he, Jakob — Jakob! —

Spittl. (will aufstehen) Um Gotteswillen, mein hochgeehrtester Herr Amtmann!

Wolb. Bleib', sag' ich, Mensch! du mußt lebende Beweise deiner Schandthaten haben — Jakob!

Jakob (kommt). Was befehlen Sie, Herr Amtmann?

Wolb. (zum Advokaten auf Jakob weisend) Da betrachte diesen, und wenn dein Herz noch eines Gefühles fähig ist, so rufe Wehe über dich, der du die Vaterpflichten so schändlich mit Füßen tratest. Dieser Knabe ist — (hält schnell inne) Geh, lieber Jakob, — geh!

Jakob (geht mit Verwunderung ab).

Wolberg. Dieser Knabe ist — dein Blut, dein Kind!

Spittler. Wie, das wäre mein Söhnchen? ein allerliebstes Kind, — der muß ein Handwerk lernen.

Wolberg. Ich danke es dem Zufalle, daß die sterbende Mutter ihn meiner Sorgfalt anvertraute. Das Kind gehört mein, sein Herz zu bilden, und für sein Glück zu sorgen, soll meine heiligste Pflicht sein, dies schwur ich der Sterbenden, dies werd' ich der Verklärten halten.

Spittler (will aufstehen). Haben Dieselben noch etwas zu befehlen?

Wolberg. Ich bin noch nicht fertig; Sie haben meiner Tochter 30000 Thaler mitbringen wollen?

Spittler (bei Seite). Das ist ein Teufels Kerl, was will er nun wieder damit? (laut) Nun, ja doch — ja . . aber —

Wolberg (rückt einen Tisch mit Dinte, Feder rc. vor den Stuhl, worauf der Advokat sitzt). Von diesen 30000 Thalern, Herr Advokat! werden Sie 15000 Ihrem verlassenen Kinde auf der Stelle verschreiben, und das Geld morgen vor Gericht erlegen.

Spittler. Erst haben Sie mir den Angstschweis in abundantia ausgetrieben, und nun

 soll

soll ich noch die Hälfte meines Vermögens . . . Herr Amtmann! sind Sie barmherzig.

Wolberg. Schreiben Sie, oder in einer Stunde sollen alle Gassenjungen Ihre Schandthaten öffentlich erzählen.

Spittler (schreibt mit Unwillen). I! nun, wie soll ich den Buben denn nennen?

Wolberg. Jakob Müller, die Papiere über die Aechtheit dessen, was diesen Vorfall, und der unglücklichen Mutter Tod, noch weiter zu beweisen im Stande ist, werde ich Ihnen, und der Obrigkeit morgen vorlegen.

Spittler (nachdem er geschrieben). Da, und nun hoffe ich, sind wir vollkommen ausgesöhnt?

Wolberg (liest für sich). Danken Sie es dem Himmel, daß ich Ihr belastetes Gewissen um eine Sünde geringer machte. Morgen erwarte ich Sie Punkt 10 Uhr vor Gericht, trauen Sie mir nicht, ich sage Ihnen Punkt 10 Uhr!

Spittler. Sie werden doch meine Ehre . . . .

Wolberg. Sie und Ehre?? (spöttisch lächelnd) Herr Advokat! mein Podagra sticht

zum Weinen, aber Ihre Ehre bringt mich doch zum Lachen (er wirft einen verächtlichen Blick auf ihn, und geht mit der Schrift ab).

Spittler (sich tief verneigend). Ich wünsche baldige Besserung, liebwerthester Herr Amtmann! (nachdem der Amtmann ab ist) und daß dich der Teufel holen möge! (Pause, in welcher er sich den Schweis von der Stirne trocknet) Nun heißt's, Entschlossenheit hilf mir zu einem raschen Schritte, sonst bin ich mit all meiner Klugheit ein ruinirter Kerl! — (ab)

Siebenter Auftritt.

=

Zimmer im Hause der Geheimenräthin v. Rosenbach.

David allein.

(Er sieht an der Thüre eines Seitenzimmers zum Schlüsselloch hinein).

Blitz! Wie meine Frau Geheimeräthin der Madam Dollau zuspricht, das fließt vom Munde weg, wie weicher Schnee nach warmem Sonnenschein, (er kommt hervor) Davidchen, passe auf, da giebt's Spekulation für dich, (er sezt sich sehr bequem in einen Armstuhl). Laß sehen, was diese Bescherung praeter propter

tragen kann. Für den Brief, den ich dem Secretär gebracht habe, zwei Thaler. Für Aufpassen, damit er bei der Hofräthin nicht gestört werde, detto für verschiedene Komplimente, die ich ihm machen will, nebst Hinableuchten zwei und einen halben Thaler; das hätte der Secretär vermög Taxe zu bezahlen — will er ein genereuser Liebhaber seyn, desto besser. Weiter: die Entdeckung dieser heimlichen Liebschaft sollte dem Herrn Hofrath eigentlich 6 Thaler kosten, er ist aber eifersüchtig, und da bezahlt er wohl gern das Doppelte; so hoffe ich denn reichlichen Gotteslohn aus dieser Liebesgeschichte von beiden Seiten zu ziehen: rechne ich dann noch acht oder neun Groschen Zucker, den ich bei Servirung des Thees bei Seite schaffe, so muß ich gestehen, daß meine gnädige Frau wieder etwas Gutes gestiftet hat! — ja, ja, Davidchen, du bist ein alter Spitzbube, aber, Gott sei Dank! noch recht aktiv für deine Jahre, und sehr klug, denn wer auf dieser Welt etwas umsonst thut, der muß ein rechter ehrlicher Tropf seyn! —

Achter Auftritt.

Geheimeräthin v. Rosenbach. Emilie. David.

Emilie (im Heraustreten). Ich bitte Sie, Frau Geheimeräthin! lassen Sie mich fort, ich habe mich eines andern besonnen. — Wozu soll ich meinen Gemahl quälen, da ich ihn nicht zu bessern vermag.

Gehräth. Ich lasse nicht ab, Sie müssen bleiben. Der Secretär kommt gewiß, und diese Revange, sag' ich, bringt Ihnen Ruhe, und Hausfrieden — Davidchen! nicht wahr, das Billet an den Secretär ist bestellt?

David. Bestens. Ich warte auch deshalb hier auf ihn.

Gehräth. Gehe doch in's Vorzimmer, Davidchen! und wie du den Herrn Secretär siehst, so führst du ihn da hinein, (nach dem Seitenzimmer weisend) und servirst sodann gleich den Thee.

David. Gut, Frau Geheimeräthin! — (will gehen).

Gehräth. Daß uns ja Niemand überrascht, ich bin nicht zu Hause.

David. Sehr wohl (will gehen).

Gehräth. Davidchen! noch eins. Mein Bologneser könnte bellen, und uns verrathen, wenn Jemand so unvermuthet käme. — Nimm doch das gute Thierchen mit dem Korbe in deine Stube hinter die Gallerie, gieb dem Liebchen aber ein Stück Kandelzucker, damit er nicht betrübt werde.

David (geht in's Seitenzimmer, trägt dann einen Korb über das Theater zur Mittelthüre ab).

Emilie. Ach, Frau Geheimeräthin! ich hätte diesen Schritt nicht wagen sollen, was wird der Secretär denken — was mein Gemahl sagen, wenn er das erführe und glauben könnte, daß Verhältnisse zwischen mir und Herrn Bollmann beständen.

Gehräth. Er wird sich ärgern, das ist nothwendig, er wird von Eifersucht entbrennen, das ist die Krisis der Krankheit, durch Eifersucht wird seine Aufmerksamkeit auf Ihre Reize geläutert; dann die Spröde gespielt, und den Secretär recht begünstiget, so wird der Herr Liebste toll; je toller, desto eher haben Sie ihn, nur Courage! Ich kenne ja das Mannsvolk von außen und innen, kein schwächeres

Thier

Thier auf Erden, als so ein Geschöpf, wenn gleich keines sich stärker glaubt.

Emilie. Schlägt aber auch dieser Versuch fehl, dann bedauern Sie mich, Frau Geheimeräthin — dann bin ich ein unglückliches Weib.

David (ruft zur Thüre herein). Er kommt! (ab)

Gehräth. Standhaft, Weibchen! alle Reize in Bewegung gesezt, gelächelt, geschäkert und getändelt — Kommen Sie herein, in drei Tagen sind Sie das glücklichste Weib und können sagen, daß die Geheimeräthin v. Rosenbach die Welt kennt.

Emilie. Der Himmel gebe mir meinen Gemahl wieder, liebevoll und zärtlich, wie er einst war, und ich will mit dankbarem Herzen mein Glück und diesen Schritt segnen (beide ab).

Neunter Auftritt.

=

David. Secretär Bollmann.

David (mit einem Theebrett, worauf sich Tassen, Zucker und alles Zugehörige zum Thee befindet). Belieben Sie nur mir zu folgen, ich werde Sie gleich zur Gesellschaft führen.

 Bollm.

Vollm. Wer ist außer der Frau Hofräthin noch zugegen?

David (stellt das Brett auf einen Tisch). Wer? ei, ich glaube, Herr Secretarius, Sie scherzen! Wer, fragen Sie?

Vollm. Nun ja, fällt ihm diese Frage so sehr auf?

David (sich tief verneigend). Ich gratulire, Herr Secretarius, — guter Gusto, scharmant, das muß man sagen, sie ist eine schöne, stattliche Frau!

Vollm. Er spricht ja so einfältiges Zeug — Wer ist denn eine schöne Frau?

David. Wer anders, als die Frau Hofräthin? Herr Secretarius, ich bin ja mit drin im Geheimniß, ich habe den Brief zu Ihnen gebracht; ich weis, Sie sind ein genereuser Herr, und im Vertrauen kann ich's Ihnen sagen, die Frau Hofräthin ist Feuer und Flamme, o Sie gelten was, Sie sind ein glücklicher Liebhaber.

Vollm. Kerl! ist er verrückt, die Hofräthin in mich verliebt — in mich? ich glaube, er träumt.

David. So verstellen Sie sich doch nicht so, ich sage Ihnen, Herr Secretarius! ich gehöre mit hinein in's Geheimniß. Ich muß ja hier aufpassen, während da drinn pro forma Thee getrunken wird. Es ist nicht, um Sie etwa an das Honorarium zu erinnern, nein! ich weis schon, daß ich einen großmüthigen Herrn vor mir habe; aber beim Kukuk! Herr Secretarius, Sie können's gar nicht glauben, wie sehr Sie geliebt werden.

Vollm. (für sich) Sollte das wirklich so seyn? O nein! sie ist tugendhaft und edel, ich habe sie gewiß nicht verkannt!

David (bei Seite). Wenn er nicht bald ausrückt, so werde ich ihm ohne Umschweife die Taxe bekannt machen.

Vollm. Ich muß wissen, was hier vorfällt, und ob sie dieser Erniedrigung fähig ist — David, führe er mich zur Gesellschaft (will gehen).

David (zieht ihn von rückwärts am Rocke). Herr Secretarius!

Vollm. Was giebt's noch?

David. Ich wollte nur gehorsamst gebeten haben — es ist so der Gebrauch — ich

 weis,

weis, Sie sind sehr genereux — Ich denke, es wird Ihnen nicht darauf ankommen — summa summarum macht es vier und einen halben Thaler.

Vollm. Elender Beutelschneider! (ab in's Nebenzimmer).

David (allein). Nun warte, der Herr Hofrath soll dich bebeutelschneidern, daß es eine Art haben muß! (er naht sich dem Tische, worauf der Thee steht, zieht Papier aus der Tasche, und während er heftig spricht, macht er mehrere Stücke Zucker in dasselbe ein, steckt ihn dann in Sack). Das ist ein feiner Monsieur — ein sauberer Patron, ja, der soll seine Liebschaft wo anders kultiviren, in das Haus kommt er mir gewiß nicht mehr (er trägt den ganzen Service in's Nebenzimmer).

Zehnter Auftritt.

Hofrath Dollau.

(wie vorhin im Ueberrocke, und mit zwei Degen unter selbem). Auch hier ist alles still? In welchem Winkel des Hauses müssen Sie sich verborgen haben? ach! daß ich ihn doch schon hätte, diesen fürchterlichen Nebenbuhler . . .

Still!

Still! hier im Kabinette höre ich sprechen — wahrhaftig! seine Stimme? War das nicht das Lachen meiner Frau? (er horcht näher) verdammtes Lachen! — was höre ich von Eifersucht? ich eifersüchtig — nun lachen sie alle! und die alte Scharteke von Geheimeräthin hilft mit, mich lächerlich zu machen — O! ich kann nicht mehr an mich halten, ich muß hinein, und das ganze verdammte Komplott züchtigen!

(er will hinein)

Eilfter Auftritt.

David. Hofrath Dollau.

Dollau (heftig auf ihn zu). Schurke! wer ist im Kabinette?

David (erschrickt). Wie ich glaube, lauter honette Menschen. —

Dollau. Warum wird gerade in dem verdammten Loche Thee getrunken — warum nicht hier im Saale, wie gewöhnlich?

David (sieht sich herum). Ich glaube . . wie ich vermuthe . . richtig! sehen Sie, mein Herr Hofrath! die Frau Geheimeräthin hat nach einem Modell aus dem Modejournal einen neuen Divan verfertigen lassen, welchen sie der Neu-

heit

heit wegen dem Herrn Secretär Bollmann und unserer lieben Frau Hofräthin produziren wollte.

Dollau. Ich verstehe dich, alter Kerl!

David (sich erholend). Sie halten mir also zu gut, wenn ich ein paar Worte offenherzig mit Ihnen spreche, mein Herr Hofrath!

Dollau. Wenn du mich nicht belügst; ich kenne euer ganzes Haus. Deine Geheimeräthin und du, ihr seid ein paar Schlangen, denen ich nie recht traute.

David. Es ist wahr, mein Herr Hofrath! meine gnädige Frau ist, unter uns gesagt, recht oft ein wahrer Satan von einem Weibe — eine meschante Frau! Ich war vorhin auch nicht viel werth, mein Herr Hofrath! aber ich habe mich seit kurzer Zeit augenscheinlich gebessert. Darf ich reden? Ich hätte Ihnen wichtige Dinge zu entdecken!

Dollau. Rede! Wofern du aber lügst, oder verläumdest, denn beides verstehst du meisterlich — so sollst du mir bei erster Gelegenheit in's Zuchthaus.

David. Nein, ich will nicht lügen! denn ich entdecke Ihnen etwas aus bloßer Inclination; (hält die flache Hand hin) nicht, wie's andere Schufte von Bedienten machen, die, wenn sie

so

so einen großmüthigen Herrn vor sich haben, ihm blos aus Interesse dienen, und gleich die flache Hand hinstrecken — nein, Gott bewahre mich!

Dollau. Mach' fort, und keine Seitensprünge, das sag' ich dir!

David. Ach! es geht gar zu ärgerlich zu bei uns; unser Haus steht in einem bösen Rufe.

Dollau. Ist das alles? Diese Neuigkeit währt schon so lange, als du und deine Frau hier im Hause wohnet.

David. Hören Sie nur, woher eigentlich dieser böse Ruf kommt. Meine gnädige Frau hat im Grunde doch ein gutes Gemüth — das ist wahr!

Dollau. Und eine böse Zunge?

David. Viel Freundschaft zur Frau Hofräthin.

Dollau. Weiter — weiter, alter Bursche!

David. Sie thut dann zu Zeiten mehr, als sie wohl sollte, und wohl auch mehr, als recht und billig ist.

Dollau. Aus gutem Gemüth vermuthlich?

David. Der Herr Secretarius aber ist nicht weit her.

Dollau. Rede deutlich, oder es soll dir übel gehen.

David. Bei allen Mädchen und Weibern, in allen schlechten Häusern fährt er herum; und, daß ich's kurz sage, mir ist leid um die Frau Hofräthin.

Dollau. Kerl! mach' mich nicht rasend! Kommt der Secretär öfters hier im Hause mit meiner Frau zusammen?

David. Du lieber Gott! fast täglich —

Dollau (heftig). Tod und Hölle!

David. Nicht so laut, ich muß Ihnen noch mehr sagen?

Dollau. Verschone mich nicht, sprich, rede, entdecke mir alles, was du weißt, ich will dich königlich belohnen.

David. Aber Sie müssen mich nicht verrathen — ich habe von einer Entführung murmeln hören.

Dollau. Von einer Entführung? Geh hinein, rufe den Secretär heraus, sage ja nicht, daß ich hier bin, halte die Weiber auf, daß sie ihm nicht folgen.

David (bei Seite). Es wäre doch verdammt, wenn ich den auch wieder umsonst belogen hätte!

Dollau. Was murmelst du da, — wirst du gehen?

David. Nichts für ungut, ich habe Ihnen diese Entdeckung aus wahrer Herzens-Inclination gemacht, das können Sie mir glauben — sehen Sie, mein Herr Hofrath! so eine große Geldbörse hat mir der Secretär erst vor einem Augenblick angeboten, wenn ich das Geheimniß seiner Liebe zu Ihrer Frau Gemahlin verschweige — ausgeschlagen habe ich sie aber, wie Sie mich hier sehen, und Ihnen doch alles haarklein verrathen.

Dollau. Zum Teufel mit deinem Geschwätz! rufe mir den Secretär heraus.

David. Gleich — gleich, mein Herr Hofrath, — ich wollte nur gebeten haben . . wenn Sie doch gesonnen sind auf Mord und Tod zu raufen . . . vorher — ach, Sie beliebten etwas von königlicher Belohnung einfließen zu lassen — es geschieht wahrhaftig nicht aus Interesse, daß ich Sie daran erinnere, es ist blos wegen Leben und Sterben.

Dollau (wirft ihm eine Börse zu). Jezt auf der Stelle ruf' mir den Secretär, übrigens bleibst du doch ein schlechter Kerl!

David. Ich danke demüthigst dafür! (er eilt zur Thüre, kommt dann wieder) Mein Herr Hofrath! geben Sie ihm nur einen recht tüchtigen Stoß so durch und durch! (ab)

Zwölfter Auftritt.

Hofrath Dollau. (gleich darauf) Secretär Bollmann.

Dollau (geht mit raschen Schritten auf und nieder, nach einer Pause). Es ist beschlossen, ich will meine Schande rächen oder mit ihr zu Grunde gehen; der Bube hat Emilien verführt, und so würde mir das Leben doch nur zur Last.

Bollm. (kommt aus dem Kabinette). Haben Sie, Herr Hofrath . . .

Dollau (springt wüthend auf ihn zu, reißt den Ueberrock auf, und offerirt ihm beide Degen, einfallend). Herr! Sie sind mir blutige Genugthuung schuldig — wählen Sie, und vertheidigen Sie sich, oder ich durchbohre Sie.

Vollm. Herr Hofrath, Sie sind außer sich — hier muß ein Mißverständniß bestehen.

Dollau. Nehmen Sie, und denken Sie an keine Ausflucht, oder bey Gott! ich durchbohre Sie —

Vollm. Nicht ehe, als bis ich weis, warum Sie mich in Verdacht haben. —

Dollau. Ein Elender sind Sie, wenn Sie nicht nehmen. —

Vollm. (reißt ihm den einen Degen aus der Hand, beide ziehen) zum leztenmal, ich schlage mich mit ihnen, aber hier nicht.

Dollau. Schämtest du dich nicht, deine Bubenstücke hier auszuüben, so giebt's nichts zu bedenken, um sie auch hier wieder gut zu machen.

Vollm. Wag' es nicht länger zu schimpfen . . .

Dollau. Stell dich, Bube! damit ich Memmenblut fließen sehe.

Vollm. (im höchsten Zorn). Wohlan, Wüthender! so mögen auch alle Folgen auf dich zurückfallen!

(Sie fechten mit größter Hitze, endlich verwundet der Secretär den Hofrath so, daß Lezterer den Degen fallen läßt).

 Dollau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dollau. Ich bin verwundet, halten Sie ein — fliehen Sie . . .

Vollm. (wirft den Degen weg) Gerechter Gott! es war nicht meine Schuld (er eilt zum Seitenzimmer, aus dem er gekommen)! zu Hülfe! — zu Hülfe! Aerzte! der Hofrath ist verwundet (dann schnell zur Mittelthüre ab).

Dreizehnter Auftritt.

=

Emilie. Geheimeräthin v. Rosenbach stürzen heraus; David. Hofrath Dollau.

Dollau (ist auf einem Stuhl zusammengesunken).

Emilie. (macht einen Schrei) Barmherziger Gott! (sie fällt vor ihm nieder.)

(zugleich).

Gehräth. Blut in meinem Hause! David! Hülfe! Aerzte! (David geht langsam mit Kopfschütteln ab).

Emilie. Karl! — Mein Gemahl! —

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Voriges Zimmer im Hause des Amtmannes. Es ist Abend.)

Hannchen allein.

(Sie sizt betrübt vor einem Spinnrocken, ein offenes Buch liegt vor ihr, Strick und Nähzeug liegen auf dem Tische, in der Hand hält sie einen gestrickten Geldbeutel). Heute wills einmal gar nicht gehen. Stricke ich, so laß' ich die Maschen fallen — beim Lesen werd' ich zerstreut, und wenn ich nähe, so fällt mir die Nadel aus der Hand; wenn es jedem verliebten Mädchen so geht, wie mir, so wünsche ich aus Herzensgrund, daß sich ja keine verlieben möge. (besieht den Geldbeutel). Den Geldbeutel hätt' ich denn auch blos zu meiner Betrübniß gemacht, ob es mir damals gleich recht flink von der Hand gieng. — Es ist doch nicht schön von dem Secretär, daß er mich so sehr betrübt. (sie versucht zu spinnen) Meine Mutter hatte wohl recht, wenn sie

 sagte:

sagte: die Männer hätten recht böse Herzen! und ist's denn nicht wahr? Mir giebt er einen Taschenkalender, und mit der Frau Hofräthin hat er ein heimliches Liebesverständniß — am Ende hat er ihr gar auch einen solchen Taschenkalender gegeben!

Zweiter Auftritt.

Jakob. Hannchen.

Jakob. Mamsell Hannchen! hier ist ein Brief an den Herrn Secretär.

Hannch. Von der Post?

Jakob. Das weis ich nicht; der Herr Amtmann schickte mich in die Apotheke, und als ich zurück kam, fand ich den Brief auf meiner Stube.

Hannch. Gieb her, Jakob! ich will ihn besorgen (nimmt den Brief ab, steckt ihn in die Tasche). Schläft der Vater schon?

Jakob. Nein, er schmaucht sein Pfeifchen, und sucht aufmerksam in seiner Schriftenkiste Papiere hervor.

Hannch. Hat er nicht nach dem Secretär gefragt?

Jakob. Ja, ich sagte, er sei noch nicht nach Hause gekommen.

Hannch. Es ist ungewöhnlich, wo er heute auch bleibt. — Schien der Vater sehr böse, als er nach ihm fragte?

Jakob. Aufrichtig, gutes Mamsellchen! der Herr Amtmann muß dem Secretär hinter etwas großes und schlimmes gekommen sein.

Hannch. Wie so? Laß doch geschwind hören!

Jakob. J! nun sehen Sie, liebe Mamsell! als ich so mit der großen meerschaumenen Pfeife — die der Herr Amtmann seine Lieblingspfeife nennt — in's Zimmer trat, da stand er vor der Schriftenkiste, und suchte so fleißig und emsig, als wollte er den Stein der Weisen suchen. Ich sage: Herr Amtmann! die Pfeife brennt; er aber hörte mich nicht, und murmelte: „Verdammter Kerl, schlechter Kerl!“ ich sage: lieber Herr Amtmann! die meerschaumene Pfeife brennt; „ein elender Tintenlecker ist er!“ fuhr er fort; nun merkte ich, daß es dem Secretär galt, weil sich diese Herren viel mit Tinte und Federn abgeben — endlich trat ich ganz vor ihn hin, und sagte: 's ist doch 'ne Prachts-Pfeife; sie brennt auch schon, Herr Amtmann! „Dank' dir, sagte er dann zu mir, guter Junge! sollst

mein Sohn bleiben, ich habe so den Meinigen verloren" — ich drückte ihm die Hand, küßte sie, und gieng.

Hannch. (ihm herzlich die Hand reichend) Guter Jakob! — ich bin recht unglücklich; sei mein Bruder, — mein lieber, guter Bruder —

Jakob (eben so). O, Mamsell Hannchen! Sie sind herzlich gut, und darum muß ich Ihnen alles sagen.

Hannch. Weist du noch mehr?

Jakob. Ich war kaum an der Thüre, da hörte ich den Herrn Amtmann laut und zornig rufen: „und diesem Bösewicht sollte ich meine liebe, einzige Tochter geben? ihm, der auf die frechste Art sein eigenes Kind verläugnet und verstößt?"

Hannch. (erschrickt) Wie? sein Blut — sein Kind? Ach, Jakob! so viel Bosheit hätte ich dem Secretär nicht zugetraut. Was bin ich für ein unglückliches Mädchen!

Jakob. Fassen Sie sich; ich merkte schon einige Zeit, daß Ihnen der Musie Federkiel in die Augen und in's Herzchen mochte gestochen haben — I nun! was geht's dich an, dachte ich so bei mir selbst — bist ein angenommenes Kind, eine arme Waise; es ziemt dir nicht, der

Mamsell

Mamsell einzureden, aber im Herzen war mir's nicht lieb, daß Sie sich in ihn vergaft hatten.

Hannch. Der abscheuliche Mensch! — ein Kind zu haben, und mir einen Taschenkalender zu geben!

Jakob. Das ist recht boshaft; doch, trösten Sie sich! es giebt noch mehr Männer in der Welt, und werde ich nur erst einmal größer und älter, da sollen Sie was an mir erleben, was Sie sich gar nicht vorstellen. Lieb will ich Sie haben von Grund des Herzens: denn ich spüre es jezt schon, daß Sie ein allerliebstes Mädchen sind. — Lassen Sie mich machen, Sie sollen nicht mehr betrogen und gekränkt werden, wie diesmal. (ab)

Dritter Auftritt.

=

Hannchen allein.

Der gute Junge, er rührt mich, da er es so aufrichtig meint! Ach, ich wollte ja gern den Secretär vergessen, wenn ich nur wüßte, wie man es anstellt! — Ich sehe wohl, die Liebe ist ein schlimmer Gast, sie kommt unvermuthet und schnell; und ist sie einmal da, so bringt

man sie gar nicht mehr weg, am wenigsten, wenn man sich Mühe giebt, sie los zu werden.

Vierter Auftritt.

=

Secretär Bollmann. Hannchen.

Bollm. (blaß und verstört) Gut, daß ich Sie treffe, Mademoiselle! — Wo ist der Herr Amtmann? — O, sagen Sie! haben Sie Mitleid gegen einen Unglücklichen — kann ich Ihren Vater sprechen?

Hannch. Um Gotteswillen, Herr Bollmann! wie sehen Sie aus? so verstört — so blaß. — Ist Ihnen ein Unglück begegnet?

Bollm. Sehen Sie mich nicht an, gutes Hannchen! — ich bin ein Unglücklicher —

Hannch. Was fehlt Ihnen? — Sie reden so verwirrt, — so . . .

Bollm. Kann ich den Herrn Amtmann sprechen?

Hannch. (verlegen) Herr Secretär! . . .

Bollm. Sie scheinen verlegen — O, ich beschwöre Sie, sein Sie aufrichtig! Ruhe oder Verderben hängt von Augenblicken ab. —

Hannch. Ja, ich will aufrichtig sein, ob Sie es schon nicht verdient hätten; aber ich bin Ihnen gut, und fühle mich auf einmal mit Ihnen ausgesöhnt, weil ich glaube, daß Ihnen ein großes Unglück zugestoßen sein mag.

Vollm. Mädchen! des besten Glückes werth, was hätten Sie mir anzuvertrauen?

Hannch. Wenn ich Ihnen sage, daß mein Vater nichts mehr auf Sie hält, so muß Sie das nicht wundern, denn er weis alles. Vom Taschenkalender mit Werthers Leiden hab' ich es ihm zwar selbst gesagt — daß Sie aber Ihr Kind verläugnet und verstoßen haben, das weis er wahrhaftig nicht von mir, denn das wußte ich selbst nicht bis vor wenig Augenblicken.

Vollm. Weis denn Ihr Herr Vater das Geheimniß? Mademoiselle Hannchen! ich bitte, ich beschwöre Sie, bewirken Sie mir eine Unterredung mit Ihrem Herrn Vater: denn jede Minute Verzug bringt mich einem unerrettbaren Elende näher.

Hannch. Ich will es wohl versuchen, meinen Vater zu Ihnen zu bitten, aber ich glaube, er wird es schwerlich thun; ich muß es Ihnen nur sagen: seit er weis, daß Sie Ihr Kind verstoßen haben, ist er bitterböse über Sie zu sprechen. (ab)

Fünfter Auftritt.

=

Secretär Bollmann allein.

Giebt es wohl einen unglücklicheren Menschen, als mich? Zwei Duelle, in die ich mich unverschuldet gerissen sehe, machen mich vielleicht zu einem doppelten Mörder! Mein Weib, mein Kind! . . . . soll ich fliehen, oder bleiben? und wer kann mich hier verrathen — wer mich bei dem Amtmann so schändlich verläumdet haben, daß dieser glauben könne, ich sei des Gedankens fähig, mein theures Kind zu verstoßen? — doch es ist beschlossen, er muß mich hören, er soll alles wissen.

Sechster Auftritt.

=

Amtmann Wolberg. Secretär Bollmann.

Wolb. (im Schlafrock) Sie verlangen mich zu sprechen — ersparen Sie mir jede Kränkung — ich kenne Sie ja schon.

Bollm. (fällt ihm zu Füßen) Herr Amtmann, ich beschwöre Sie! hören Sie mich, hören Sie den Unglücklichsten aller Menschen!

Wolb. (ganz betroffen) Was fehlt Ihnen? — O, stehen Sie auf — Sklaven mögen kriechen; freie Männer sprechen Aug' in Aug'. (er hebt ihn auf) Stehen Sie auf!

Vollm. Helfen Sie — rathen Sie, wenn Sie können. — Blut klebt an meinen Fingern! ich habe den Hofrath Dollau verwundet, — — vielleicht gemordet.

Wolb. (erschrickt) Unglücklicher! was hast du gethan?

Vollm. Ich wurde von ihm überfallen —

Wolb. Bei der Geheimenräthin? —

Vollm. Bei ihr — er war rasend.

Wolb. Und wollte den Verführer seiner Gattin züchtigen?

Vollm. Was seine Wuth ihm glauben machte, weis ich nicht, daß ich unschuldig bin, weis Gott. Er raste; ein unglücklicher Stoß, und sein Blut floß. Er sank, ich floh.

Wolb. Fühlen Sie nun die Folgen Ihrer Verirrung, Ihrer sträflichen Leidenschaft zur Hofräthin?

Vollm. (mit Befremdung) Leidenschaft zur Hofräthin? Nein, bei Gott! Herr Amtmann, Sie irren!

Wolb. (giebt ihm das verlorne Billet der Geheimeräthin) Keinen Schwur! dies Billet könnte Sie leicht zum Meineidigen machen. Sie haben es hier verloren. Vaterpflicht — Besorgniß um das Schicksal meines gekränkten Kindes, das sich von Ihnen geliebt glaubte — die Art, mit welcher Sie diesen Abend schieden — dies sind die Ursachen, warum ich glaubte, dies Billet lesen zu müssen. — Können Sie es noch läugnen, daß Sie mit der Hofräthin in einem heimlichen Liebesverständnisse stehen?

Bollm. Des Himmels schwerster Fluch treffe mich, wenn ich je, oder irgend eine Absicht auf die Hofräthin hatte; ich kenne sie als tugendhaft, und schätze sie als unglücklich — Jedes andere Verhältniß ist mir fremd.

Wolb. Dann bedaure ich Sie, wenn die Eifersucht des Hofraths Sie unverdient in's Verderben stürzte — warum rechtfertigten Sie sich aber nicht?

Bollm. Er ließ mich nicht zu Wort kommen, und ehe ich es versah, floß sein Blut.

Wolb. Und was beschließen Sie nun?

Bollm. Mich Ihnen ganz anzuvertrauen — und mein Schicksal von Ihnen zu erwarten.

Wolb. Was kann ich für Sie thun?

Vollm. Mir die Ruhe wieder geben, die ich schon so lange vergebens suche.

Wolb. Lieben Sie vielleicht meine Tochter?

Vollm. Wie ein zärtlicher Bruder seine gute Schwester.

Wolb. Ich verstehe Sie nicht, . . . und doch ist mir, als ahndete ich . .

Vollm. Sie sprachen diesen Nachmittag von einem Sohne — Herr Amtmann! O, ich beschwöre Sie! hören Sie mich an mit Standhaftigkeit und Muth!

Wolb. Herr Secretär . . Wäre es möglich . . sollt' ich diesen Sohn . . reden Sie — martern Sie mich nicht länger . . sind Sie —? bist du? . . O! ja, ja, mein Herz sagt es mir, daß er es ist — Hannchen — Hannchen! — komm geschwind, theile die Freude deines Vaters über seinen wiedergefundenen Sohn (Vollmann innigst umarmend).

Vollm. Großer Gott! was hab' ich gethan? Herr Amtmann, lassen Sie ab! Was habe ich gethan?

Wolb. (ausser sich vor Freude) Hannchen! so komme doch! O, meine Kinder! O, mein Sohn! —

Siebenter Auftritt.

Hannchen (stürzt heraus). Die Vorigen.

Wolb. (ihr entgegen) Mädchen! freue dich mit mir, ich habe meinen Sohn wieder! freue dich, du hast deinen Bruder gefunden!

Hannch. Bruder Fritz wäre da — ach, Vater! wo ist er?

Vollm. Herr Amtmann! hören Sie mich doch erst —

Wolb. Siehst du, Mädchen! da steht er — das ist er — O, meine guten Kinder! (er tritt gerührt und freudig zwischen beide.)

Hannch. (springt auf den Secretär zu, und küßt ihn herzlich) Laß dich küssen, Bruder Fritz! — Du herzensguter Junge — ich bin recht froh, daß du mein Bruder bist, so kann ich es doch verschmerzen, daß du mich nicht geheirathet hast.

Wolb. Aber, Sohn! — ist das die Freude, die du über den Anblick deines Vaters empfindest. Mit niedergesenktem Blicke stehst du da, und scheinst zu vergessen, daß ich seit deinem siebenten Jahre dich nicht mehr sah — Fritz!

groß war der Kummer, den du mir verursachtest — viele Wunden schlugst du dem zärtlichen Vaterherzen; ich sah dich, und weg waren Kummer und Wunden — doch, mein Sohn! du blickst so fürchterlich umher?

Vollm. Herr Amtmann!

Wolb. (mit Befremdung) Herr Amtmann? (innig) nicht Vater? Haben Trennung und Schicksale mich dir so fremd gemacht? Ich bin dein Vater, Fritz! dein liebevoller, guter Vater — ich habe dir vergeben! Mit dem innigsten Gefühle der zärtlichsten Aeltern-Liebe nenne ich dich meinen Fritz, meinen Sohn! — Warum willst du mich nicht Vater nennen?

Vollm. (wird sichtbar verlegen, endlich ganz verwirrt) Weil . . O, was hab' ich Unglücklicher gethan!.. Weil .. ich nicht Ihr Sohn bin.

Hannch. Warum ließen Sie sich denn also küssen?

Wolb. (ganz betroffen) Nicht mein Sohn? (Pause des Erstaunens) Und wer sind Sie denn?

Vollm. (fällt ihm zu Füßen) Ihres Sohnes Mörder!

Hannch. } (zugleich) Entsetzlich!
Wolb. } Großer Gott! das ist zu viel! (er sinkt in einen Stuhl.)

Vollm.

Bollm. (aufspringend) Fassen Sie sich, edler Mann, meine Liebe soll Ihnen den geraubten Sohn ersetzen.

Hannch. (unterstützt den Amtmann) Lieber — guter Vater!

Wolberg. Mensch! bestimmt Menschen zu morden, kannst du mir meinen Sohn wiedergeben?

Hannch. Und meinen unglücklichen Bruder Fritz? —

Bollm. O! daß ich euch den Sohn, den Bruder wieder geben könnte!

Wolberg. Doch sprich, wie mordetest du ihn?

Bollm. Ich lernte Ihren Sohn in Leipzig kennen. Es war ein edler Mann, ein biederer Freund, wir verstanden uns bald, und liebten uns, wie Brüder. Eines Abends sah ich mich von einem wüthenden Menschen auf der Straße überfallen. „Vertheidige dein Leben, rief mir eine Stimme zu, die ich im Taumel des Schreckens und des Zorns nicht erkannte — und gieb mir jezt Genugthuung für den heutigen Schimpf!" wir fochten, mein Gegner fiel, es war — Ihr Sohn.

Wolb. } (zugleich) Mein Sohn!
Hannch. } Mein Bruder!

Bollm. Auch ich, Herr Amtmann, bin verheirathet — bin Vater von einem Kinde, das meine gute Gattin vor einem Jahre mir gebar.

Wolberg. Sie empfinden Vaterfreuden — O! so mögen Sie auch empfinden, wie groß mein Schmerz über Ihre Nachricht sey, und können meinen Fluch nicht mißdeuten.

Bollm. Ich floh mit meiner Frau, mit meinem Kinde. Wir erfuhren, daß mein Gegner, sonst mein wärmster Freund, bald nachher an seinen Wunden gestorben sei. Vor kurzer Zeit hörte ich, daß hier eine Secretärsstelle erledigt sei; ich erhielt sie. Hier traf ich den Vater meines Freundes, den ich gemordet hatte. Meine Familie ließ ich noch vor der Hand vier Meilen von hier in einem Städtchen zurück. Ich miethete dies Zimmer in Ihrer Wohnung, ich wollte Sie ausforschen, wollte den Augenblick abwarten, wo ich Ihnen diese schreckliche Begebenheit entdecken — mich rechtfertigen könnte. Sie begreifen nun meine Verlegenheit über Ihren Heirathsantrag — Sie glauben nun, daß mich die Hofräthin nicht interessirt — Sie fühlen nun, daß mich der

Hofrath in einem falschen Verdacht hatte, daß wir beide unglücklich sind, durch seine Wuth — O, Herr Amtmann! helfen Sie, rathen Sie; soll ich fliehen, oder bleiben?

Wolberg. Bleiben Sie zu Ihrem Unglück oder eilen Sie in Ihr Verderben, ich werde Sie nicht retten — mit kaltem Blute kann ich Sie elend sehen, Sie sind ja der Mörder meines Sohnes.

Vollm. Wohlan, so will ich fliehen, mit Ihrem Fluch belastet, aber Gott ist Zeuge, daß ich unschuldig bin. (er eilt schnell der Thüre zu, Pause, in welcher er langsam zurückkommt) Herr Amtmann, auch ich bin Vater, ich verstehe Ihren Schmerz, aber so kann ich von Ihnen nicht scheiden; ich raubte Ihnen einen Sohn, mir selbst den edelsten Freund, werden Sie mir, was ich an ihm verlor, ich bin ja unglücklich wie Sie, und wir beide bedürfen Trost.

Wolberg. Junger Mann — Hannchen, — kannst du ihm vergeben?

Hannch. Er ist sehr unglücklich, Vater!

Vollm. Welch ein edles, großmüthiges Mädchen sind Sie — ganz das Bild Ihres theuern Bruders.

Wolberg (erhebt sich). So vergebe ich dir, dein Unglück versöhnt mich mit dir, du sollst mein Sohn, mein Tröster sein.

Bollm. (fällt ihm um den Hals). Vater meines Freundes — mein Vater, Sie geben mir die verlorne Ruhe wieder. — Aber der Vorfall mit dem Hofrath —

Wolberg. Geh, Hannchen, schicke Jakob geschwind zum Hofrath, er soll im Hause fragen, wie es mit seiner Gesundheit steht.

Hannch. (ab)

Bollm. Herr Amtmann! wie groß ist Ihre Güte, wie erhaben handeln Sie gegen den, der Sie so tief beugte!

Wolberg (reicht ihm die Hand). Ich reiche dem Unglücklichen die Hand, und vergesse dabei den Menschen, der mich beugte — kommen Sie, ich nehme Sie in Schutz.

(beide ab).

Achter Auftritt.

=

(Zimmer im Hause des Hofraths).

Benedikt. (gleich darauf) Advokat Spittler.

Bened. (kommt aus dem Zimmer mit einem Recept in der Hand). Da hat nun der gute Herr Hofrath schöne Folgen von seiner Eifersucht (er will zur Mittelthüre ab).

Spittl. (tritt ein) Guten Abend, lieber Herr Benedikt! da wäre ich also zur verabredeten Hechtpastete.

Bened. Es ist nichts heute mit der Hechtpastete, Herr Advokat! —

Spittl. Nichts? ich pflege zu sagen: Nichts, ist gut für die Augen, aber nicht für den Magen; ei! und warum denn, es wird doch nicht an Hechten fehlen?

Bened. Nein! Hechte finden sich genug nach kleinem und großem Kaliber, Herr Advokat! aber es ist sonst etwas dazwischen gekommen — doch, ich kann mich nicht aufhalten, ich muß geschwind gegen über in die Apotheke.

Spittl. So? wo fehlt's — wer ist denn krank?

Bened. Es hat eben so viel nicht zu bedeuten, dem Herrn Hofrath haben sie ein wenig zur Ade: gelassen.

Spittl. Da wird er Appetit bekommen, und eine Hechtpastete ist ein trefliches Stomachale auf eine Aderlaß.

Bened. Ja! aber der Herr Hofrath hat allen Appetit verloren. (ab)

Neunter Auftritt.

=

Advokat Spittler allein.

Der alte Bursche will mit der Sprache nicht recht heraus, ich wette, da steckt etwas dahinter — ich möchte mich so gern diesen Abend noch zeigen, damit der Amtmann von meiner heimlichen Flucht nichts merke. — Dann warte du Morgen Punct 10 auf den Advokat Spittler, bringe den Jakob Müller und meine Verschreibung mit, — der Advokat Spittler wird mit seinen 30000 Thälerchen in Sicherheit seyn — mögen dann die Leute schimpfen, ich werde lachen, und meine Ehrlichkeit unter einem andern Himmelsstrich exerziren; in dein Nez, lieber Amtmann! soll sich meine Ehrlichkeit nicht zum erstenmal fangen lassen.

Zehnter Auftritt.

Benedikt. Advokat Spittler.

Bened. (bringt eine Medizinflasche, will in's Seitenzimmer gehen).

Spittl. Bst! Herr Benedikt, auf ein Wort. —

Bened. Ich muß eilen, sehen Sie denn nicht, daß ich Medizin bringe. Die Frau Hofräthin hat mir die größte Eile empfohlen.

Spittl. Ist's denn so gefährlich? ei! ei! nun, ich will ihn nicht aufhalten, ich sehe, es ist nichts mit der Hechtpastete, thut mir leid, denn ich habe heute mächtigen Appetit. —

Bened. Aber was verlangen Sie denn noch, Herr Advokat?

Spittl. (giebt ihm ein Stück Geld) Da, Monsieur Benedikt! trinke er auf meine, und seines guten Herrn Gesundheit.

Bened. Danke schönstens (er will gehen).

Spittl. So laufe er doch nicht gleich fort, und höre er mich erst aus. Mache er viele Empfehlung an den Herrn Hofrath, und ich ließe zur Aderlaß gratuliren, ich sei gekommen

zur Hechtpastete, er muß aber sagen, daß er selbst mit mir gesprochen hat, ich sei besonders gut aufgeräumt gewesen, und morgen — versteht er mich, das muß er so sagen, morgen früh würde ich die Ehre haben, selbst zu erscheinen, und mich nach dem Wohlsein des liebwerthesten Herrn Hofraths zu erkundigen — Selbst — in eigener Person.

Bened. Das will ich pünktlich so ausrichten, und sagen, daß Sie heute recht gesprächig waren.

Spittl. Bravo — Herr Benedikt — bravo! Er weis ja wohl, wir pflegen zu sagen: man kennt den Bauer an der Gabel, und den Advokaten am Schnabel. — (ab)

Eilfter Auftritt.

Geheimeräthin v. Rosenbach. Dann Benedikt. Hernach Jakob.

Gehräth. (allein). Ist das doch ein Wesen und Aufhebens mit dem Duelle, das nicht größer sein könnte, wenn der Herr Hofrath mausetodt auf dem Platze geblieben wäre, und wenn's dazu kommt, hat ihm der Secretär die Haut ein wenig gerizt — ja, ja, meine liebe

Frau Hofräthin! Sie werden schlafen, wie Sie sich betten (sie klopft an der Seitenthüre).

Bened. (kommt heraus) Ihr Diener, Frau Geheimeräthin! —

Gehräth. Nun! ist denn der liebe Herr Hofrath schon in dem Herrn entschlafen?

Bened. Gott sey Dank! dazu hat es eben keinen Anschein, ob er gleich eine starke Verblutung ausgestanden hat.

Gehräth. So? je nun, der Herr Hofrath sind ja ohnedies immer etwas vollblütig gewesen, jezt wird er erst recht gesund werden. — Ich darf doch einen kleinen Besuch ablegen.

Bened. Erlauben Sie gütigst, Frau Geheimeräthin! ich will erst fragen, ich habe Befehl, durchaus niemand, als den Herrn Chirurgus Krämer, hinein zu lassen. (ab)

Gehräth. (allein) Ja freilich, jezt wird das Seufzen und Schmachten erst recht angehen — wenn ich mich nur dabei das Lachen enthalten kann.

Jakob (kommt). Ich soll nach dem Bedienten vom Hause fragen?

Gehräth. Er dient ja bei dem emigrirten Amtmann, nicht wahr?

Jakob. Bei dem braven Herrn Amtmann! ja — aber ich möchte den Bedienten sprechen.

Gehräth. Er wird gleich kommen — der Amtmann will vermuthlich wissen, wie es mit des Herrn Hofraths Gesundheit stehe?

Jakob. Errathen! das möchte der Herr Amtmann wissen; darum bin ich hieher geschickt.

Gehräth. Das kann ich ihm eben so gut sagen; der Herr Hofrath befindet sich wieder recht wohl; und hofft in baldem von dem großen Schrecken, und der kleinen Unpäßlichkeit vollkommen zu genesen — das kann er dem Amtmann sagen.

Jakob. Das will ich denn dem Herrn Amtmann gleich so sagen. (ab)

Gehräth. Ein naseweises Bürschchen!

Bened. (kommt) Frau Geheimeräthin! . . .

Gehräth. Nun! was stottert er denn? Ist der Herr Hofrath vielleicht gestorben?

Bened. I, bewahre Gott! er ist so kräftig geworden, als ich ihm sagte, Sie seien hier, daß ich ganz erstaunte.

Geh. räth. Der gute Hofrath — vermuthlich vor Freude, mich wieder zu sehen.

Bened. Das eben nicht, denn ich habe Ihnen etwas zu sagen, das nicht sehr freudig scheint.

Gehräth. Nun?

Bened. Sehen Sie, Frau Geheimeräthin! ich bin ein alter, treuer Diener, und muß meinen Auftrag pünktlich ausrichten. Der Herr Hofrath befahl mir, Ihnen mit aller Höflichkeit und mit vielen Complimenten zu sagen, daß man sich hier im Hause Ihre Besuche für die Zukunft gehorsamst verbitte — das hören Sie, Frau Geheimeräthin! daß ich es sage . .

Gehräth. (ist indessen bis zur Thüre langsam gekommen) Grober Dummbart — ich verachte dich und deine Herrschaft!

Bened. (schlägt die Thüre hinter ihr heftig zu) Nun, so magst du zur Zugabe hören, daß ich die Thüre recht tüchtig zuschlage! (geht von der andern Seite ab.)

—

Zwölfter Auftritt.

Hofrath Dollau (unterstüzt von) Emilie.

Dollau. Beruhige dich, gute Emilie — die heftigsten Schmerzen sind vorüber, auch meine Kräfte kommen wieder; ich werde bald genesen.

Emilie. Geliebter Karl! wie groß ist meine Bestürzung, wie innig die Besorgniß um deine Gesundheit, um dein Leben, das ich so gern mit dem Verlust des Meinigen erhalten wollte!

Dollau. Nicht weiter, Emilie! Jedes Wort läßt mich mein Unrecht gegen dich fühlen; ich war leichtsinnig; ich habe mich bemüht, dich zu verkennen; in jeder andern weiblichen Gestalt hofte ich zu finden, was ich doch schon vereinigt in dir besaß: Schönheit und Liebe.

Emilie. Nicht diese Anstrengung, mein Karl! schone deine theure Gesundheit. Auch ich habe gefehlt — vergieb es meiner Jugend — meiner unaussprechlichen Liebe, die mich jeden Versuch wagen ließ, durch den ich zum Besitze deines Herzens wieder zu gelangen hofte! — Die Geheimeräthin hat mich verführt.

Dollau. Mich führte Eifersucht irre — kannst du mir vergeben, liebe Emilie?

Emilie. Von ganzem Herzen.

Dollau. O, meine Emilie! dieser Vorfall hat mich ganz umgestimmt. Mit der Wunde, die mich sinken machte, sank der Schleier meiner Thorheiten; ich übersehe, was ich war; ich verabscheue mich, und frage dich: wie kann ich deiner in der Folge ganz würdig werden?

Emilie. Wenn du bleibst, wie du bist, und das wirst du; meine Liebe wird dich mir erhalten.

Dollau. Ich habe mit Bitterkeit erfahren, daß wir Männer meistens an den Fehltritten unserer Weiber Schuld sind — O, es ist gewiß, Ihr seid ungleich besser — ungleich edler, als wir, und nur unsere Thorheiten machen euch oft zu Verbrecherinnen!

Emilie. Karl! heute sind es gerade zwei Jahre, daß du mich zu deinem Weibe nahmst. Siebenzehnjährig, wie ich damals war, losgerissen von Aeltern und Verwandten warst du allein mir alles — mein Freund — mein Führer — mein Geliebter. Du lehrtest mich die Seligkeiten wonnevoller Liebe kennen; die süssen Pflichten der Gattin lehrte mich mein zärtliches

Herz.

Herz. Karl! es soll nicht kränkende Erinnerung sein, aber bitter und schmerzlich war es mir, daß du bald nach unsrer Verehlichung mich so wenig zu achten schienst, daß du jedes andere weibliche Geschöpf — vielleicht nur schöner, als ich — mir vorzogst — mich so ganz übergiengst — mich so kalt behandeltest; konntest du denn jedesmal vergessen, daß Schönheit nur blendet, daß aber Herz und wahre Liebe den Werth des Weibes bestimmen? und wo, mein Karl! wäre Eine gewesen, wo ist Eine, die sagen könnte: „ich liebe ihn so innig, so ganz und heiß, wie Emilie ihn liebt!"

Dollau. Das Andenken des heutigen Tages sei uns heilig — es ist der Tag des schönsten Glücks — der aufrichtigsten Versöhnung! —

Dreizehnter Auftritt.

=

Amtmann Wolberg. Secretär Bollmann. Die Vorigen.

Bollm. (stürzt auf den Hofrath zu) Herr Hofrath! Sie leben? O, wohl mir — wohl uns allen! — Ihre Wunde ist also nicht tödtlich? Können Sie mir vergeben?

Dollau.

Dollau. Edler Mann! beschämen Sie mich nicht weiter — Herz und Vernunft haben mir schon die bittersten Vorwürfe gemacht. Dieser Kuß sei das Unterpfand unsrer Versöhnung.

(sie umarmen sich)

Wolb. Glück zu Ihrer Genesung, Herr Hofrath!

Vollm. Und auch Sie, Frau Hofräthin! werden Sie mir vergeben?

Emilie. Mein Karl lebt — und ist wieder mein — wie sollte ich nicht schon vergeben haben?

Vollm. Erfahren Sie denn zu Ihrer grösseren Beruhigung, Herr Hofrath! daß auch ich verheirathet bin, mit einem edlen, liebenswürdigen Weibe.

Emilie. } (zugleich) Verheirathet?
Dollau. } Verheirathet?

Vollm. Daß ich Vater eines Kindes bin, das meine gute Gattin vor einem Jahre mir gebar.

Dollau. } (zugleich) Wär' es möglich?
Emilie. } Welch neue Entdeckung?

Vollm. (mit Wehmuth auf den Amtmann sehend) Und daß nur ein Vorfall meine Ruhe, mein Glück stört . . .

Wolb.

Wolb. Keine Rückerinnerung mehr an meinen unglücklichen Sohn.

Emilie. } (zugleich) Unglücklicher Sohn?
Dollau. } Was ist das?

Bollm. Dieses edlen Mannes rechtschaffener Sohn wurde durch meine Hand im Duell getödet.

Dollau. Armer — unglücklicher Mann!

Wolb. Ach! ich wollte ihn ja so gern aufnehmen, ihm seine Fehltritte vergeben, und ihn segnen, wenn ich ihn nur wieder hätte!

Vierzehnter Auftritt.

Hannchen stürzt herein. Die Vorigen.

Hannch. Ach, Vater! ich habe mich ganz außer Athem gelaufen.

Wolb. Nun, Mädchen! was giebt's denn?

Hannch. Nehmen Sie mir's nur nicht übel, ich habe schon wieder einen Bock geschossen. (sucht sehr geschäftig in der Tasche) Sie haben mir schon hundertmal gesagt, Sie können nicht leiden, wenn man Briefe liegen läßt.

Wolb. Ich kann es auch in der Seele nicht leiden. Hast du mir schon wieder einen liegen lassen.

Hannch. Der Brief ist nicht an Sie, Vater! aber ich dachte: er soll für einen andern auch nicht liegen bleiben, da ist er, an Sie, Herr Secretär!

Bollm. An mich — von wem — etwa von der Post.

Hannch. Das weis ich nicht, Jakob wußte es auch nicht — Sie verzeihen doch, daß ich Ihnen den Brief nicht gleich gab — aber die Entdeckung Ihrer Heirath hat mich — uns alle wollte ich sagen — so sehr erschreckt.

Bollm. (hat indessen den Brief erbrochen, und für sich gelesen, dann stürzt er auf den Amtmann, dann eben so auf die übrigen Anwesenden). Herr Amtmann, — Herr Hofrath! (zu Hannchen) Bothe des Himmels — Herr Amtmann! freuen Sie sich — freut euch alle, der junge Wolberg lebt, ich habe ihn nicht gemordet — Ihr Sohn, mein Freund, lebt — ich bin kein Mörder. —

Dollau. } (alle zugleich) Er lebt!
Emilie. Er lebt?
Wolb. Mein Sohn lebt?
Hannch. Bruder Fritz lebt?

Vollm. Lebt zu unser aller Trost, seine Wunde ist glücklich geheilt — er bereuet innigst, und sein Herz sehnt sich nach der Gewißheit einer Versöhnung mit Ihnen, Herr Amtmann! dessen Aufenthalt er endlich erfahren hat — doch hier, lesen Sie selbst die Bestätigung Ihres und meines Glücks in dem Briefe meiner theuern Gattin.

Wolb. (lebhaft gerührt) Ich kann nicht — ich kann nicht — die Freudenthränen über meinen wiedergefundenen Sohn verdunkeln mir die Augen, aber hell und freudig wird's in der alten Brust — — leset Ihr — meine Freunde — doch nein — ich will lesen, ich muß die Wonne selbst aussprechen; daß mein Sohn noch lebt. (liest) „Endlich, lieber Ferdinand! kann ich Dir wieder eine frohe Nachricht geben. Fritz Wolberg lebt, und kam zu unserm Erstaunen gestern hier an, seine Wunde war nicht tödlich, obgleich anfangs sehr gefährlich — er ist ganz geheilt, und wünschet sehnlichst, Dich zu sehen, und seinem Vater, dessen Auf-

enthalt er zu seiner Beruhigung nun erst erfahren hat, zu Füßen zu fallen, um seine Vergebung zu erflehen, da Du . . . (er läßt den Brief im Uebermaße der Rührung sinken).

Dollau. Glück zu, Herr Amtmann!
Emilie. Glück zu Ihrem wiedergefundnen Sohne!
Bollm. (zugleich)
Hannch. Ach! Bruder Fritz lebt! —

Wolb. Großer Gott! mein Sohn lebt — o! wo ist er — er soll kommen, ich will ihn an mein våterliches Herz drücken, ihm vergeben — ihn segnen: es war ein wilder Bube — ein böser Bube oft — aber sagt, was ihr wollt — ihr trocknen Moralisten, Vaterliebe geht über alles, ich fühle es doch mit Wonne, daß dieser wilde Bube mein Blut, mein Kind sey.

Dollau. Emilie! die Gefühle dieses Greises! o! welch sanfte, feurige Wünsche machen sie in mir rege.

Emilie (sich zärtlich an ihn schmiegend). Mein Karl! mein Gemahl. —

Bollm. Auch Sie, Mademoiselle Hannchen! werden mir izt vergeben, da ich Ihnen den geliebten Bruder nicht geraubt habe?

Hannch.

Hannch. Unter einer Bedingung, (zieht ihn bei Seite) daß Sie ja Ihrer Frau Gemahlin nichts davon sagen, daß ich Sie in der allgemeinen Verwirrung geküßt habe.

Wolb. Und so hätte sich ja der heutige Tag zu unser aller Beruhigung glücklich geendiget — überstandene Leiden erheben den Werth des Glücks. Laßt uns die unsrigen vergessen, und Verirrungen einander großmüthig vergeben, denn die schönsten Gefühle sind die einer edlen Versöhnung!

Ende des vierten und lezten Aufzugs.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guttenberg, Andreas Josef <<von>>,

Die Versöhnung Ein Schauspiel in vier Aufzügen

München 1800

P.o.germ. 532 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109899-4
VD18 12236926